Auhinnatöö
374342/1

Mäejutluse eetilised nõudmised ja poliitika.

(Die ethischen Forderungen der Bergpredigt und die Politik.)

Auhinna töö. (II auhind.)

Ederberg, Bruno.
stud. theol.

Arhiivnatöö.

Käesolev töö arvoniti 1. dets. 1923. a.
teise auhinnaga.
autor: stud. theol. Bruno Ederberg.

Mäejutluse eetilised nõudmised ja poliitika.

(Die ethischen Forderungen der Bergpredigt und die Politik.)

Tartu Ülikooli Sekretär
1A
2936.

Motto: Μακάριοι οἱ πεινῶντες.

1923.

Bibliotheca Universitatis Tartuensis
373097

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
§1. Zur Einführung	1.
§2. Die Grundgedanken der Bergpredigt	9.
§3. Das Problem der Bergpredigt. (Gelten die Forderungen der Bergpredigt auch für uns? – Der Charakter der sittlichen Forderungen der Bergpredigt.	31.
§4. Der Begriff der Politik ..	41
§5. Die Spannung zwischen den sittlichen Forderungen der Bergpredigt und der Politik. (Literaturangaben)	43.
§6. Individualethik und Sozialethik.	53.
§7. Die Eigengesetzlichkeit der natürlichen Lebensbedingungen	55.
§8. Lösungsversuche (Allgemeines) ...	59.
§9. Radikale Lösungsversuche -- A. Anwendung eines Einzelgebotes der Bergpredigt auf die Politik.	62.
§10. B. Unbedingte Geltung der wörtlich verstandenen Bergpredigt für die Politik ----	76.
§11. Versuche einer Vermittlung --	81.
§12. Vom Machtcharakter des Staates --	91.
§13. Unsere persönliche Stellungnahme.	98.
§14. Richtlinien für eine Ethisierung der äußeren Politik -	106.
§15. Die Mittel der Politik .	116.
§16. Gedanken zu einer Ethik der Parteipolitik -	120 -
§17. Zur Ethik des Staatsmannes.	122 -

Zur Einführung.

§1.

Vor fast zweitausend Jahren hat unser Herr und Heiland Jesus Christus auf einer Anhöhe in Galiläa, die uns allen so bekannte und vertraute Bergrede gehalten. In der Bergpredigt konzentriert sich das Interesse unserer Zeit für Jesus Christus. Die Ausdrücke der Bergpredigt sind uns zwar bekannt, doch nehmen wir zum Inhalte keine rechte Stellung. Es geht uns mit der Bergpredigt oft so, wie mit vielen religiösen Begriffen, die uns durch Übertreibung zur Phrase geworden sind und ihren konkreten Inhalt für uns verloren haben. Wir wollen hier absehen von allen historischen und exegetisch-kritischen Einzelfragen, ob die Bergpredigt, als solche wie sie uns vorliegt d.h. als Ganzes, wirklich von Jesus gepredet worden ist, oder ob sie zusammengestellt ist von Matthäus nach eigenen Quellen und nach der Logiaquelle, ob hier und da nicht Erweiterungen vorliegen, wie dieses oder jenes Wort zu verstehen ist u.s.w. wir wollen alle diese Fragen beiseite lassen und die Bergpredigt als solche behandeln, wie sie uns

im gegenwärtigen Neuen Testament, als von Christus gesprochen vorliegt. Grundvoraussetzung ist also, dass die Bergpredigt, wenn nicht ganz in ihrer gegenwärtigen Gestalt, (etwaige Zusätze zugegeben) so doch jedenfalls dem gröbsten Wortlaute und ihrem Geiste, ihren Grundgedanken und Hauptforderungen nach, Wiedergabe der Gedanken und sittlichen Forderungen Jesu Christi an die Jünger ist. Auf diese, von den meisten wissenschaftlichen Kommentaren anerkannten Grundlage fussend, muss unsere erste Aufgabe sein die sittlichen Forderungen Jesu herauszuarbeiten, das herauszustellen was für Ansprüche er damals an seine Jünger stellte, um dann erst den Weg(1) über zugehen welcher uns das Verhältnis des Christen zur Bergpredigt sein sollte, des Christen der in die Welt mit ihren eigenen Lebensbedingungen hineingestellt ist. (2)

Wenn wir unbefangen an die Bergpredigt herantreten, so stehen wir zunächst überwältigt und bewegt, ja niedergeschmettert vor den gewaltigen Fragen, die hier besprochen werden, vor den ungeheuren Anforderungen, die hier an die Jünger Jesu, an uns gestellt werden. Wie zu schwindelnder

Höhe müssen wir demütig zur Bergpredigt
hinaufblicken. Je mehr wir uns in die
Bergpredigt vertiefen und versenken, je mehr
wir jenen letzten Forderungen anfangen zu ver-
stehen, um so mehr erkennen wir, wie dia-
metral dem allem entgegengesetzt sich das
Handeln der Welt, das gesamte Kulturleben,
unsere eigenen einzelnen Taten und Handlun-
gen bewegen. Es kann zwar der Fall eintre-
ten, daß wir dieses Gefühl und die Erkenntnis
der eigenen Schwachheit nicht besitzen, ja, dann
ist uns nicht zu helfen. Wer der Meinung ist,
daß er die Forderungen der Bergpredigt erfülle,
der sei seiner eigenen Gedankenlosigkeit und
Oberflächlichkeit überlassen. Doch weitaus die
meisten erkennen und fühlen den Zwiespalt
zwischen den Forderungen der Bergpredigt und
ihrem eigenen Handeln, sie stellen darüber tief-
sinnige Predigten und Sermone an, über die
menschliche Schwachheit und Unzulänglich-
keit, und beruhigen sich dabei. Allein denen,
die mit Ernst Christen sein wollen, wie
Luther es so fein ausgedrückt hat, denen
gehen allmählich die Augen auf über
den maßlosen Zwiespalt, der zwischen
den Forderungen Jesu in der Bergpredigt
und unserer heutigen Kultur, unserem

Feine, die Religion des neuen Testaments. S. 86.
Leipzig 1921.

ganzen Gemeinschaftsleben besteht, die sehen allmählich den Zwiespalt, der bis in die Seele des Einzelnen sich verpflanzt hat und in jedes Menschen Handlung und Gesinnung sich äussert. Fast zweitausend Jahre steht die Menschheit unter dem Einflusse Jesu Christi, Jahrhunderte und Jahrzehnte lang nennen sich die Völker und einzelnen Menschen Christen und doch muss man sagen: „die Menschheit ist seit Jesus nicht viel vorangekommen". (Feine) Wir kämpfen fortgesetzt um die Umsetzung der Forderungen der Bergpredigt ins Leben und wir fallen immer wieder, um mit grosser Mühe wieder aufzustehen. So hat die Bergpredigt nicht geschichtliche Bedeutung (vgl. Seite 35.) sie gilt nicht nur für die Jünger, sie hat, wie Jesus Christus selbst, eine ewige Bedeutung, einen ewigen Charakter. Wie die Jünger mit dem Bösen in sich und ausserhalb ihrer selbst kämpften, so muss es auch heute jeder Christ tun, so gilt die Forderung der Bergpredigt der ganzen Menschheit. —

Doch da erhebt sich die schwerwiegende Frage. Sind die Forderungen der Bergpredigt überhaupt möglich, sind sie nicht eine

Utopie? Hat die Menschheit nicht schon vergebens um sie gerungen? Können wir etwas daran ändern, wenn Jahrhunderte nicht vorwärts gekommen sind? Darin liegt das Problem der Bergpredigt. Wir stellen unwillkürlich die Frage: Gelten die Forderungen der Bergpredigt auch für uns? Gelten sie wirklich für uns heutige moderne Menschen? Sind wir nicht längst schon über sie hinaus-gewachsen? Und weiter drängen sich uns die Fragen auf nach der Eigengesetzlichkeit der natürlichen Lebensbedingungen und unserer ganzen Kultur und nach ihrem Verhältnis zu Jesus und zum Christentum.

Hat uns die Bergpredigt heute noch was zu sagen? Diese Frage beschäftigt uns mehr denn je, gerade jetzt nach dem Weltkriege. Da treten viele auf mit der Behauptung: das Christentum, die Bergpredigt, Jesus hätten gegenwärtig Bankerott erlitten; Jene Forderungen wären gestrandet am Meere der menschlichen Bosheit und Sünde. Wo herrschte im Kriege die Liebe, ja, vielmehr noch, wo wird jetzt nach dem Kriege in der Völkerwelt nach dem Liebesprinzip gehandelt? Macht sich nicht purer Egoismus und nackte

wille überall breit und wirft alles Christliche über den Haufen? Höchstens für den Sonntagsgebrauch hatten die Menschen noch etwas fürs Christentum übrig; ja man geht weiter und sagt, das Christentum hätte in der Jetztzeit gerade darum völligen Bankerott erlitten, weil es überhaupt nicht mit der natürlichen Welt, unserem Erdenleben und unserer Kultur vereinbar wäre. Große Fragen, Fragen von enormem Umfange und ungeheurer Tragweite steigen vor uns auf; wollen wir sie beantworten, wir können es nicht gründlich genug tun; versuchen wir nun irgendwie eine Lösung zu finden. Gerade jetzt, nach dem Kriege, müssen wir uns wieder mit neuer Gewalt in die Bergpredigt vertiefen um ansehr Mahnung, Ratschläge und tiefste göttliche Weisheit für unsere Stellung zur Welt und für unser eigenes Innenleben zu finden. Doch das darf ich schon hier am Anfang andeuten: obige Annahme eines Bankerotts des Christentums beruht auf einem oberflächlichen und falschen Gesichtspunkte. Nicht das Christentum hat Bankerott erlitten, nicht Jemand daran schuld, daß wir auf einmal vor einem tiefen Abgrunde dastehen und schier verzweifeln wollen.

Korrektur

L. Ragaz „über den Sinn des Krieges" S. 26,
Zürich 1915.

Die christlichen Völker selbst sind bankrott geworden, in Sünde versunken. Wir Christen selbst haben unsere rechte Stellung zu Jesus nicht gefunden. „Wir müssen einsehen, dass der Weltbrand eine Folge unserer ganzen Kultur, nicht nur unseres politischen und wirtschaftlichen Systems, ist" (Ragaz) Wir Christen selbst haben geteilt zwischen unserem Leben als Christen in Jesu Gedankenwelt und seinem Reiche und unserem Leben auf der Erde und unserer Berufs und Kulturarbeit. Gerade heute müssen wir wieder zu Jesus zurückkehren, indem wir aus den uns überlieferten Quellen zu erforschen suchen, welche Forderungen Jesus an uns stellt, was sein wirklicher Wille ist.

Da tritt uns zu allererst die Bergpredigt entgegen. Sie scheint das Wichtigste zu bieten. Selbstverständlich dürfen wir die Bergpredigt nicht loslösen von Jesu Evangelium und seinen sonstigen Aussprüchen, nicht innerhalb des Evangeliums isolieren, sie steht in engstem Zusammenhange mit seiner ganzen Person. Denn das Neue an Jesu Forderungen liegt gerade darin, dass er nicht nur gelehrt, gepredigt, gewollen und geboten hat, sondern selbst seine Lehre verkörpert und ausgelebt hat. (Vgl. Seite: 106.) Leben und Lehre sind bei Jesus

eins. Hier haben wir gerade die Einheit die uns fehlt. Versuchen wir eine Antwort auf die Frage zu finden: gilt die Bergpredigt auch für uns? Beweisen können wir die Notwendigkeit der Versenkung in die Bergpredigt nicht; beweisen können wir auch Jene Forderungen nicht. Hier gilt es sich ganz zu versenken in das uns Dargebotene, oder wir bleiben tot und kalt. Aus der Bergpredigt gilt es die rechte Stellung zum Irdischen, zur Kultur, zum Mitmenschen, zu Gott zu gewinnen.

Aus dem ganzen Gedankenkomplexe der Verbindung der Bergpredigt mit unserer heutigen Kultur und Gesellschaft, hat die gegenwärtige Arbeit zur Aufgabe die Beleuchtung des Verhältnisses der sittlichen Forderungen Jesu in der Bergpredigt zur Politik. –

Es ergeben sich zunächst zwei Vorfragen. Welches sind die sittlichen Forderungen der Bergpredigt? (Speziell im Hinblick auf die Politik) Wie verhalten sich diese Forderungen zu Jesu sittlichen Forderungen überhaupt, welchen Charakter tragen sie?

Die Bergpredigt finden wir Matth. kap 5-7. (Parallele Luk. 6,20-49) Eines Tages hat Jesus auf einem Berge in Galiläa eine Rede ge-

Parallelstellen bei Lukas VI 17.20-49 XI 12,9-13, 33-36. XII 22-31 33,34, 57-59. XIII 24,26, XIV 34,35. XVI 13,14,18. –

halten, während seine Jünger und wahrscheinlich auch eine größere Volksmenge den Zuhörerkreis bildeten.

Die Grundgedanken der Bergpredigt. §2.

Literatur:

Kommentare

Bernhard Weiß – Das Matthäus-Evangelium – Vandenhoeck Ruprecht, Göttingen 1898- 9te Aufl.

Bernhard Weiß – Die vier Evangelien – Hinrichs – Leipzig 1900.

Theodor Zahn – Das Evangelium des Matthäus – Deichert, Leipzig 1903.

Robert Kübel – Exegetisch-homiletisches Handbuch zum Evang. des Matthäus, Beck, Nördlingen 1889. –

C. F. Nösgen – Die Evangelien nach Matthäus Markus und Lukas – Beck, München 1897- 2te Aufl.

Julius Wellhausen – Das Evangelium Matthäi – Reimer – Berlin 1904.

Johannes Weiß – Die Schriften des Neuen Testaments neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt – Vandenhoeck u Ruprecht – Göttingen 1917. – 3te Aufl. I Band.

Eberhard Nestle – Novum Testamentum Graece – Stuttgart, Württemb. Bibelanstalt. 1920.

Monographien

Georg Heinrici – Die Bergpredigt, Dürr, Leipzig 1900

O. Baumgarten – Bergpredigt und Kultur der Gegenwart – Mohr – Tübingen 1921.

Johannes Müller – Die Bergpredigt – Beck – München 1906. –

J. Weiss - Schriften des N.T. I. Band Seite 252.-

Joh. Müller - Bergpdgt. Seite 65.-

Zahn, - Das Ev. des Matthäus. S. 183.-

" " - S. 185.-

Heinrich Weinel - Die Bergpredigt - Teubner Leipzig 1920 -
Bruno Wehnert - Zur Bergpredigt - Tübingen, März 1914.

Möchte zunächst die sittlichen Forderungen Jesu in den einzelnen Teilen der Bergpredigt hervorheben um dann überzugehen zur Erörterung des Charakters der sittlichen Forderungen Jesu.-

Die Bergpredigt beginnt mit 8 Seligpreisungen. Selig sind die im Geiste Armen, die Mangel leiden auf dem Gebiete des inneren "Lebens" (J. Weiss), selig sind die Hungernden und Dürstenden, selig die Barmherzigen und die, die reines Herzens sind. Die Demütigen, Armen u.s.w. sind nicht verschiedene Menschenklassen, sondern immer dieselben Menschen, die "Suchenden" wie Joh. Müller sie nennt. Das πτωχοὶ τῷ πνεύματι, πεινῶντες, δυψῶντες soll die rechte ethische Grundlage geben um im Sinne Jesu zu seiner Nachfolge zu führen. Die Masse des niederen Volkes, die Sünder nach pharisäischer Auffassung, setzt in ihrer gedrückten Lage ihre einzige Hoffnung auf Gott, "unfähig sich selbst zu helfen stehen sie vor Gott als Bettler da" (Zahn), "Hunger und Durst sind von altester Bild des Verlangens nach einem Gut, ohne das man nicht leben kann" (Zahn). Die Sanftmütigen sollen das Erdreich besitzen,

V
1-12

Der Form nach hat sich Jesus hier der jüdischen Hoffnung angeschlossen, man kommt zur Herrschaft über die Erde; doch in der Sache ist sie umgewandelt. Alle politische Ausmalung der Zukunft hat Jesus energisch zurückgewiesen. Ziel ist nur die Erhebung zu Gott und Teilnahme an der Gottesherrschaft. Seine politischen Hoffnungen soll Israel aufgeben. Die Verheißung, daß die Sanftmütigen die Erde besitzen werden kann nur durch Beseitigung alles Unrechts und Aufstellung der ausschließlichen Königsherrschaft Gottes in der Welt in Erfüllung gehen. -

Vers 9. „μακάριοι οἱ εἰρηνοποιοί, ὅτι αὐτοὶ υἱοὶ θεοῦ κληθήσονται". Selig sind nicht die Friedfertigen" (Luther) sondern die Friedebringer, nicht die Schwachen, die dem Kampfe aus dem Wege gehen, sondern die den Frieden herstellen und ihn zu erhalten suchen. (Vulgata: pacifici) Selig die Friedestifter. „Aber das Beruhen in sich selbst, (das Beruhen in sich selbst) das innere Gleichgewicht, die aufrechte Haltung in klaren Verhältnissen, die unerschütterliche Ruhe in der Unruhe des Lebens - - - das ist Friede und verbreitet Frieden" (Jos. Müller). Hat

Jos. Müller - Die Bergpredigt. Seite 63. -

Joh: Wern – Schriften d. N.T. I S. 256.–

Jesus bei dieser Selig-preisung vornehmlich
an Menschen mit innerer Harmonie, Men-
schen mit einem Gleichmaß des inneren
Lebens, gedacht, der beruhigend und beglückend
auf ihre Umgebung einwirken, hat also Jesus
hauptsächlich an die Einzelseele gedacht, so
können sich doch die Pazifisten auf dieses
Wort berufen. (Ein Völkerrecht hat Jesus hier natürlich
nicht im Auge.) Friede tut der Weltnot, Friede
in der Familie, in der Gesellschaft, zwischen
den einzelnen Völkern. Die Friedebringen
werden Gottes Kinder heißen, Kinder des
θεὸς τῆς εἰρήνης. Doch die, die gerade für
den Frieden wirken, die werden verfolgt (V 10ff.)
„Das Christentum ist also für die Jünger eine
Ehre" (Joh. Wern). Über die Anfeindung soll man
sich freuen.–
Die acht Seligpreisungen handeln immer von
demselben Frommen. Alle Welt hält nun
die für glücklich, die etwas besitzen. Geld,
Gut, Ehre, Freude wird gepriesen, um die meist
die Welt, die zu Ansehen und Macht gelangt
sind. Jesus preist selig diejenigen, die hungern
und dürsten und nichts besitzen.–
Die folgenden Verse sprechen von der
Missionsaufgabe der Jünger, der Aufgabe
jedes ernsten Christen. Jesu Jünger, die

V 13–16.

sich nach ihm nennen, sollen sich bewähren, sollen ihr Licht leuchten lassen. Jeder Christ muss zum Missionar seiner nächsten Umgebung werden, das besagt auch, dass er mit dem sogenannten „guten Beispiel" vorangehen soll. Wenn andere nach Macht streben, ihrem Egoismus freien Lauf lassen, so soll der Jünger Jesu es anders machen, besser sein. Welch ungeheure Verantwortung ist auf die Christen gelegt! Wir müssen in der Welt mitten, müssen für die Durchsetzung der Gedanken Jesu Sorge tragen. Keine apathische Stellung zur Welt, keine passive Resignation, kein sich Zurückziehen des Christen, sondern frisches Eintreten in den Kampf für die Sache Gottes und stärkstes Gefühl der Mitverantwortung. Der Christ ist ein Licht, als solches kann er naturgemäss nicht verborgen bleiben, das steigert nur noch die Verantwortung, die auf ihm liegt. Die Jünger sind das Salz der Erde. „Die wichtigste Vorbedingung dafür ist aber, dass die Jünger sich selber das bewahren, was sie zu Jüngern und damit zum Salz der Erde macht" (Zahn). Also: Mahnung an die

Th. Zahn. - Das Ev. d. Matthäus, Seite 199. -

Selbstentäußerung im Stande der Jüngerschaft. Ihr ganzes Verhalten soll derart sein, daß sie sich als Söhne Gottes erweisen. Durch die innere Macht der christlichen Gemeinde soll die gegenwärtige Welt umgewandelt und zu Gott geführt werden (vergl. Seite 103)

Jesu Aufgabe, sein Lebensberuf ist das Erfüllen! — Um selber des Himmelreiches wert zu sein, soll der Jünger Jesu tun was Jesus fordert. Jesu Absicht ist seine Jünger vor schwärmerischer Überspannung und verwerflichem Bruch mit den heiligen Ordnungen des alten Testaments zu warnen" (Zahn). V 20 wird meist so angelegt: die Gerechtigkeit der Pharisäer sei dürftig und gesetzlich, die der Jünger müsse bei weitem besser sein, sonst „werdet ihr gewiß nicht ins Himmelreich eingehen. (Loofs, Leitfaden) Und doch liegt in diesen Worten eine gewisse Anerkennung der Pharisäer, die Jünger Jesu müssen das Positive der Pharisäer weit übertreffen, sie konnten ja sogar unter dieselben sinken, sonst werden sie nicht ins Himmelreich kommen. V 17-20.

Jesus ist Volksredner. Er nennt Einzelnes um das Ganze deutlich zu machen. Ihr sollt nicht zürnen, nicht schimpfen, ihr sollt euch versöhnen. Jesus gibt hier das Gebot V 21-26.

Joh. Wein – S. Schriften des N.T. I. S. 263. –

der Liebe, verbietet Mord, Zorn, böse Worte. Schon der Zorn ist ein todeswürdiges Verbrechen. Jesus lehrt nicht sich an die Gesinnung. „Die Erfüllung der Forderung Jesu d. h. die völlige Ausrottung leidenschaftlichen Zorns wird nur dem möglich sein, der in ununterbrochener Gottes-Gemeinschaft Kraft der Selbstbeherrschung und Harmonie des Gemüts immer neu gewinnt." (Joh. Wein) Das gestörte Verhältnis zum Bruder soll so schnell wie irgend möglich wiederhergestellt werden. Man soll sich versöhnen ehe es zu spät ist. –

Keine Zornesgesinnung darf in uns aufkommen, kein begehrlicher Blick, kein unwahres Wort. Das Auge gibt den Anlass zum sittlichen Fall, wird zum Fallstrick. Schon die sündliche Regung des Herzens ist ebenso zu beurteilen wie die vollzogene Tat. In dem Leibe, der Natur des Menschen (Auge, Hand) sitzt die Sünde. –

V 29. „εἰ δὲ ὁ ὀφθαλμός σου ὁ δεξιός σκανδαλίζει σε, ἔξελε αὐτὸν καὶ βάλε ἀπὸ σοῦ· συμφέρει γάρ σοι ἵνα ἀπόληται ἓν τῶν μελῶν σου καὶ μὴ ὅλον τὸ σῶμά σου

15.

V 27–32.

Kübel - Exeg. hom. Handbuch z. Ev. d. Matthäus Seite 122.

βαστάζειν δύναται χωρεῖν." Um das Höchste zu erhalten muss man alles hingeben können." Entferne mit Macht und energischer Selbstverleugnung alles, was dein Auge zu einem dich ärgernden macht, töte dein Auge, als dieses dich ärgernde in dieser Qualität" (Kübel) Unerbittlichen Kampf gegen die Sünde ist hier geboten. Alle Ausleger sehen Vs 29 u 30 als einen nur bildlich gemeinten Ausspruch Jesu an, als eine paradoxe Anweisung zur Befreiung des inneren Menschen von all dem, was sein Verhältnis zu Gott stört und hemmt. Das Triebleben muss gebändigt werden. Jeder muss wissen was ein seinem Leben ausreissen muss. Und doch liegt unser grosser Fehler darin, dass wir immer geneigt sind Kompromisse zu schliessen, dass wir immer alles zu beschönigen und zu entschuldigen suchen, dass wir die Forderungen Jesu die uns klar und deutlich entgegengebracht werden abschwächen, ausdeuten, als zeitlich bedingte Redewendungen und Bilder auffassen. Es ist hier durchaus zu betonen, dass der Christ in gewissen Verhältnissen auch dieses anscheinend unheimliche Gebot erfüllen

Vgl. Rest. Das sins?

Ev. ole selge' -

Th. Zahn – Das Evang. d. Matthäus S. 234.

vergl. Zahn S. 245
J. Weiss S. 266. –
dagegen B. Weiss. S. 120.

muss, es gibt menschliche Zustände in denen wir soweit kommen. Alle Achtung darum vor gewissen Asketen, die sich selbst verstümmeln. „Die Alternative: entweder mit verstümmeltem Leibe in die Seligkeit eingehen oder mit heilem Leibe dem Verderben anheimfallen, ist so unmittelbar einleuchtend, dass von hier aus jede Abschwächung der Forderung unnatürlich erscheint" (Zahn)

! Ja weiss?

Wie Jesus in den vorhergehenden Versen die Ehescheidung strikt verboten hatte, so verbietet er hier das Schwören überhaupt. Jesus entscheidet aus einer tief religiösen Empfindung heraus. Nach der Auffassung der meisten Exegeten (Weizsäcker, Zahn, J. Weiss, Kübel) will dieses Gebot kein Staatsgesetz sein, der Staat, in dem nicht alle Bürger Christen sein, könne den Eid nicht entbehren. Die Rede der Christen sei „ja" oder „nein" (vergl. Jakob. 5,12 „ἤτω δὲ ὑμῶν τὸ ναὶ ναί, καὶ τὸ οὒ οὔ, ἵνα μὴ ὑπὸ κρίσιν πέσητε) Die Christen sollen nicht schwören, doch „selbst hier aber können Fälle eintreten, die beweisen, dass dieses, wie jedes Sittengebot, das in konkreter Fassung auftritt, in einzelnen Fällen zu befolgen-

V 33-37.

Kübel - Exeget.-hom. Handbuch z. Ev. d. Matthäus Seite 123.
Nösgen - Die Evang. nach Matth; Matthäus u. Lukas Seite 44.

Joh. Wein - Die Schriften d. N.T. I Seite 267.

des Gesetzes immer nur cum grano salis umgesetzt werden darf und kann" (Kübel) Nösgen meint, das Verbot richte sich nur an die wirklichen Jünger Jesu, die Reichsgenossen. Also auch hier ist man wieder gern geneigt Kompromisse zu schließen. Jesu Forderungen scheinen zu hart, man will sie abschwächen, so hat man vorher beim Verbot der Ehescheidung die Worte παρεκτὸς λόγου πορνείας (V 32) eingefügt

Wir gehen nun über zum Worte Jesu Vers 39, das immer Anstoß erregt hat, das fast niemand begriffen kann und erst recht nicht zu erfüllen sucht. V39 Ἐγὼ δὲ λέγω ὑμῖν μὴ ἀντιστῆναι τῷ πονηρῷ· Ich aber sage euch „keinen Widerstand gegen die Bosheit" (J. Wein) Jesus verlangt Liebe und Geduld in allen Lebenslagen. Ein ungewöhnliches Maß von Selbstbeherrschung und Zucht wird hier gefordert. Das Verlangen nach Rache für die Beleidigung, ja die Abwehr eines Angriffes entspringt aus einem ganz natürlichen, instinktiven Triebe, und da fordert Jesus strikt und ganz allgemein, man soll dem Bösen nicht widerstehen, man soll es sich gefallen lassen. Soll man das Böse auch gewähren

Kurios?

V 38-42.

2

lassen? Soll man die unverschämten Zumutungen noch überbieten durch gutmütige Willigkeit? Fortgesetztes Nachgeben steigert nur die Bosheit des andern. Man wendet hier ein, das keine Gesellschaft bestehen kann, wenn das Böse nicht eingedämmt wird, wenn man alles ruhig hinnehmen muss was andere einem antun. Die Kultur der Gegenwart lehne solche Askese ab - das ist der meist vertretene Standpunkt. Besonders das Wort vom Darbieten der Backe hat unzählige Variationen. Jesus wendet zwar seine paradoxen Beispiele an, um uns die Gesinnung zu zeigen auf die es allein ankommt, man weist auch darauf hin, das man dem Verbrecher den besten Dienst leistet, nicht wenn man ihn laufen lässt, sondern indem man ihn festhält und zu bessern sucht. „Es wird Fälle geben, wo auch der Jünger Jesu die sittliche Pflicht hat für sein Recht und seine Ehre zu kämpfen" (J. Wen) „aber ebenso muss auch gesagt werden, das in normalen Zeiten ruhiger Entwicklung diese Worte in der Christenheit tausendfach nicht wörtlich befolgt wurde und nicht befolgt werden können. Denn es kommen hier noch andere sittliche Interessen in Betracht,

Joh. Wen - N. Schriften des N.T. Seite 269.

J. Wen - B. Schriften des N.T. Seite 269.

Vergleiche Joh. Wem. I. S. 269. und Baumgarten: Bergpredigt und Kulturen der Gegenwart, Seite 52.

Ludwig Ihmels - Der Krieg und die Jünger Jesu; Leipzig, Deichert, 1916. Seite 10 u. 11.

die der Bergpredigt als er (Jesus) sie sprach sein sagen" (J. Wen.) Doch in vielen Fällen wird der Jünger Jesu schweigen, dulden, entsagen und sich beherrschen. Der Jünger Jesu soll bereit sein Unrecht zu leiden, das darf man nicht abschwächen. In jeder großen Not und Bedrängnis wird man mit Luther singen können:

„Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib; Lass fahren dahin, ..."

Es ist ein großer Fehler, wenn man immer wieder in den Kommentaren liest, das sind nicht wörtlich zu befolgende Vorschriften. Darin liegt doch unser maßloses Jammern, das Auseinanderklaffen von Christentum und Kultur, daß zu stark zwischen beiden Lebensgebieten getrennt wird. Würden mehr Christen bereit sein Unrecht zu leiden, dann würde auch das Christentum sich sicherer in der Welt durchsetzen. Wie dürfen wir aus Joh. Wem (S. 268) Aussage anschließen: „Wir haben es hier mit einer übertriebenen Formulierung der Gemeinde der Jünger Jesu zu tun." Dieser Satz ist typisch für alle Kompromißlerei. Was dem natürlichen Menschen unbequem erscheint, das wird so ausgelegt, als ob es von Jesus nie so gemeint wäre, wie es aussieht. Ich stimme voll und ganz bei den Ausführungen Ihmels. Auch hier muß man sich davor hüten, dem erschütternden Ernst des Wortes irgend etwas abzubrechen.

20.

Wo ein Mensch wirklich nicht ohne die Erfüllung jener Forderung seine Seele zu retten vermöchte, davon aber ihre Rettung erwarten dürfte, müsste er auch zu einer buchstäblichen Erfüllung jenes Wortes bereit sein." – Was der Verhältnisses zum Nächsten sei nicht das Recht sondern die Liebe. (!)

Wirkl. wollte Meinong?

Ἐγὼ δὲ λέγω ὑμῖν, ἀγαπᾶτε τοὺς ἐχθροὺς ὑμῶν." Immer diesen müssen wir uns in den Geist der Bergpredigt versenken. Immer größer und erhabener werden dem Forderungen, immer mehr und mehr verlangt er völlige Aufhebung des Egoismus, volle Selbsthingabe an den Nächsten, ja an den Feind. Es ist ein höchstes Ideal, das hier aufgestellt wird, eine höhere Forderung kann es schwerlich geben. Der Jünger Jesu muss über das Gewöhnliche heraus etwas tun. Feindesliebe als wirkliche Gesinnung scheint psychologisch unmöglich. Nietzsche sieht in der Feindesliebe die Abwendung von allem natürlichen Empfinden, eine Entartung des Instinkts.

V 43-48.

Literatur. Franz Steinmüller – Die Feindesliebe nach dem natürlichen und positiven Sittengesetz. Manz, Regensburg 1909.–
Stephan Randlinger – Die Feindesliebe nach dem natürlichen und positiven Sittengesetz. – Schöningh, Paderborn 1906.

Wirkl. wahr?

Vergleiche Randlinien - die Feindesliebe Seite 45 und 47.

Baumgarten - Bergpredigt und Kulturen der Gegenwart Seite 57. -

Otto Kirn - Die sittlichen Forderungen Jesu - Runge, Berlin-Lichterfelde 1910. - Seite 20. -

Th. Bachmann - Die Stellung Jesu und ihre Bedeutung für die Gegenwart; Deichert - Leipzig 1904 Seite 49. und 50

Vergleiche Hamel - Der Krieg und die Lehren Jesu. Seite 39 und 40 ff.
Lk 11 21 v habe hier keine zeitliche Bedeutung, sondern bezeichne eine Sache des Willens.

Dem Feinde als Feind wohlzuwollen widerspricht ganz und gar unserer Natur. Es scheint unmöglich zu sein zu einer reinen ganz selbstlosen Liebe der Feinde emporzusteigen, die menschliche Natur kann sich nicht selbst verleugnen. „Für den durchschnittlichen und natürlichen Menschen ist in der Tat die Seite der Feindesliebe, insbesondere der Fürbitte für die Feinde eine Stimme, zum mindesten eine Überstiegenheit" (Baumgarten) Und doch haben wir auch im Feinde unsern Nächsten zu sehen. „Gerade die Feindesliebe ist die Nächstenliebe in ihrer frei aus der Seele quellenden Selbständigkeit" (Kirn) Der gesteigerten Bosheit stellen die Jünger gesteigerte Liebe gegenüber. „Die Liebe zum Feinde ist weiter und freier als die rechtliche Abmessung von Mein und Dein" (Bachmann) - Wie steht es aber mit der Feindschaft von Volk zu Volk? Jesus hat bei der Bergpredigt sicher nicht den Landesfeind im Auge gehabt, seine Forderung geht auf das persönliche Verhältnis der Christen untereinander. Doch nun auch ein Volk, sofern es eine aus Christen zusammengesetzte Gesamtpersönlichkeit ist die Feindschaft ~~zu meiden~~ gegen andere Völker überwinden. Auch im Kriege darf man nie vergessen, daß christliche Völker miteinander kämpfen. Trotz des Kampfes muß man an Anknüpfungsmöglichkeiten neuer Gemeinschaft

denken. Die Feindesliebe darf nie zum Gebot werden, aus dem Innersten heraus muss sie quillen, sonst ist sie eine geschmacklose Phrase. Trotz allem bleibt die Feindesliebe ein Ideal, ein hohes Ziel, zu dem sich nur die wenigsten empor arbeiten können. Der gewöhnliche Mensch bleibt tief unten in den Regionen des Hasses stecken. Wer das Gebot Jesu befolgt, der ist wirklich ein Sohn Gottes. Die gesteigerten Anforderungen, die Jesus stellt, werden bei den Jüngern eine sittliche Vollendung hervorbringen. In der allumfassenden Liebe Gottes haben wir ein gutes Vorbild. Darum setzt Jesus eine Forderung in dem Wort zusammen: (V 48) ἔσεσθε οὖν ὑμεῖς τέλειοι ὡς ὁ πατὴρ ὑμῶν ὁ οὐράνιος τέλειός ἐστιν.

Jesus will das Tun guter Werke von der damit verbundenen Nebenabsicht befreien sich den Leuten zur Schau zu stellen. Verinnerlichung tut not. Jesus zeigt Inhalt, Art und Ordnung des Betens. VI 1-6 16-18.

Das Vaterunser als Musstergebet. Wir bitten, dass Gott als Vater allenthalben volle Geltung kommt. Wichtig ist die dritte Bitte als Bitte um Überwindung alles gottfeindlichen und gottwidrigen Wollens. Die vierte Bitte zeigt uns, dass Jesus unser Hineingestelltsein in die Welt nicht ausser Acht lässt. Wir be- VI 7-15.

Vergleiche Feine - d. Religion des N.T. Seite 76.

Joh. Müller - Der Bergpredigt Seite 228. -

J. Wein - Die Schriften des N.T. I Seite 281. -

dürfen auch der irdischen Dinge. - Und führe uns nicht in Versuchung. „Es ist die Bitte um Widerstandskraft gegenüber den Eindrücken, um Unbefangenheit gegenüber dem täuschenden Schein, um Überlegenheit gegenüber allem, was uns widersteht und nachstellt uns entfalten kann" (J. Müller). In der letzten Bitte bitten wir um Erlösung vom Übel, vom Bösen, von allem Zwiespalt dieser Welt. - VI 19-24.

Der Abschnitt vom Schätzesammeln und vom Sorgen beleuchtet wiederum die rechte Stellung des Christen zur Welt und irdischen Gütern. Man soll sich keine Schätze sammeln, es ist unnütz, sie sind vergänglich; wer Gütern sammelt, der verliert an sie sein Herz und Gott verlangt doch den ganzen Menschen. „In wunderbar eindrücklicher Weise mahnt es (d.i.d. Schriftstück) zur Loslösung des Herzens von der Welt, ihren Schätzen und Sorgen und zur vollen Hingabe an das himmlische Hoffnungsgut, das Reich Gottes" (J. Wein) Der Schwerpunkt liegt dabei, wo wir uns innerlich befinden, ob bei Gott oder bei unseren irdischen Gütern. Der Reichtum bindet das Herz an die Welt. Οὐ δύναθε θεῷ δουλεύειν καὶ μαμωνᾷ v. (17-24) Niemand kann zwei Herren dienen. Der Mensch soll wählen zwischen Gottesdienst und Weltdienst. Man soll nicht

Joh. Müller - Die Bergpredigt - Seite 281. -

Bachmann - Die Akademie Jena. Seite 53. -

wähnen man könne beides vereinigen;
mit ganzer Seele kann man immer nur
für eine Sache einstehen. Wir stehn vor einem
Scheideweg: entweder - oder. Eines schließt
das andere aus. Entweder: Welt oder - Gott. „Viele,
die bringen es fertig, ihren Schwerpunkt in
irdische Güter und alle möglichen Interessen
zu verlegen und dabei zu glauben es ruhe im
Himmel" (J. Müller). Man kann nun dann
zwei Herren dienen, wenn der eine von dem
andern unterwirft, in diesem Sinne sagt
Bachmann „Gott und dem Mammon kann
man nicht zugleich dienen, wohl aber Gott und dem
Kaiser". Wir können nicht der Welt dienen
und Gott nur ein kleines Plätzchen in unserer
Seele einräumen für besondere Tage nur oder
Feierstunden. Gottes Sklaven müssen wir werden,
ihm ganz untertan. Die Welt kann nicht neben
Gott bestehen, sie muß ihm untergeordnet werden.
Wir sollen nicht sorgen. Ganz konkret ist die- VI 25-34
ses Wort aufzufassen. Von einer Empfehlung des
Müßiggangs ist hier natürlich nicht die Rede.
Unser Tagewerk sollen wir redlich schaffen;
doch alles sorgen und sich grämen, das darüber
hinausgeht ist vom Übel. Sorgen ist heidnisch.
Sorgen - Das sich ist der Ausdruck des Mißtrau-
ens gegen Gott. Unsere Zukunft sollen

Joh. Müller - Die Bergpredigt Seite 285 -

J. Weiss - Die Schriften des N.T. 2 Band 283 u 284. -

wir ruhig in Gottes Hand stellen, nicht meinen, als ob wir mit unserem Sorgen viel erreichen könnten. „Ihr könnt nicht sorgen und ich brauchte euch nicht zu sorgen" - ruft Jesus hier seinen Jüngern zu. „Denn wenn in uns Keime ewigen Wesens verborgen liegen, wird er (Gott) uns doch nicht dem vergänglichen Not leiden und daran zugrunde gehen lassen (Müller) Auf's wahre Gottvertrauen kommt es an, das ist entscheidend. Bei Joh. Weiss's Erklärung zu dieser Stelle haben wir wieder ein typisches Beispiel der Auslegungsart der religionsgeschichtlichen Schule. Statt dem Gebot unbefangen, voll und ganz auf sich wirken zu lassen und zu erkennen, dass unser gesamte Kultur und das Leben jedes einzelnen Christen weit entfernt sind von einer auch nur annähernden Erfüllung der Forderungen Jesu, sieht man den gegenwärtigen Zustand in der Welt als natürlich an und da er mit Jesu Gebot nicht in Einklang zu bringen ist, so will man selbige abschwächen. Jesus sei hier ein allzu sonniger Optimist „vom Kampf ums Dasein und der Grausamkeit der Natur hat sein Wort nichts ahnen und unsere Naturwissenschaft mag das wirkliche Leben richtiger (?!) beurteilen" (J. Weiss), und weiter: „Es zeigt sich hier wieder, wie unmöglich es ist, eine unter be-

modernen geschichtlichen Bedingungen entstandene, noch dazu höchst individuelle Auschauung ohne weiteres auf spätere Zeiten, andre Verhältnisse und Menschen anzuwenden."

Jesus redet im Anfang des VII. Kapitels des Matthäus-Evangeliums von der Ungleichheit zeigend in der Beurteilung anderer und der eigenen Person. Das ist der springende Punkt auf den es ihm hier ankommt. Man soll sich überhaupt nicht zum Richter über die Fehler anderer aufwerfen, man fordert so das gleiche Gericht über sich selbst heraus. Am eigenen Bedürfnis lernt man am Besten verstehen, was der andere zu verlangen hat. Wie steht es mit der Erfüllung dieses Gebotes in unserem heutigen Gesellschafts und Kulturleben! Wie verhalten sich die gegenwärtigen Beziehungen der Völker Europas untereinander zu diesem Jesuswort! Oder ist man der Meinung, das sich diese Worte auf die einzelnen (siehe den Z über Individual und Kollektiv!) Völker gar nicht beziehen können? Wie überall, so haben auch hier bei diesem Worte die Exegeten sich darüber gestritten, ob Jesus hier das Verurteilen der Verbrecher gestattet hatte oder nicht. (Vergleiche Tolstoi!) und haben darüber ganz vergessen auf die Betonung des sich gegen-

VII 1-6

V

zutzig Nichtrichtens Gewicht zu legen,
im Einzelleben, wie im Leben eines Volkes.
Muss es nicht tief deprimierend wirken,
wie die Völker nach dem Kriege einander
einander die Schuld am Kriegsausbruche
vorwerfen und da sie nun einen Sündenbock
gefunden haben, hoch erfreut sind so rein
und unschuldig dazustehen! Schuldig sind
alle Völker; vielleicht da eine Staat oder das eine
Volk weniger als das andere, das können
wir Menschen nicht ermessen. Schuld am
Weltkriege und noch mehr am gegenwärtigen
Zustande Europas, trägt jedes einzelne Volk; der
tiefste Grund zu allem liegt ja darin, dass
wir als Christen uns doch von der Welt
haben bezwingen lassen. Schuld trägt unsere
kapitalistisch-materialistische Kultur, die
immer mehr und mehr zur Zivilisation
herabsinkt. Im Gedanken eines Unterganges
des Abendlandes liegt eine tiefe Wahrheit.
Hier Bergpredigt – da: Kultur, so hiess es bisher.
Entweder Bergpredigt, oder gegenwärtige Kultur
so muss es jetzt heissen. Zurück zur Berg-
predigt; darin liegt die einzige Quelle zur Er-
neuerung der Völkerwelt. Troeltsch
nennt die Verletzung der Völker im Kriege
„die furchtbarste Illustration des Gleichnisses

Ernst Troeltsch - Deutsche Zukunft - Fischer, Berlin 1916. - Seite 65. -

vom Balken und Splitter, die das Abendland je erlebt hat."

Jesus verheißt uns Erhörung des Gebets. Im Gebet, dem tiefsten und geheimnisvollsten Verkehr mit dem lebendigen Gotte schöpfen wir Kraft zu unserer Aufgabe in der Welt. Durch das Bittgebet sollen wir uns ganz in Gott verankern. Gott wird uns das geben, worum wir ihn bitten, das soll nach Jesu Worten unweigerlich feststehen. Er gibt uns wirklich alles. Nur ja wieder keine Abschwächung! Bei Bauingarten sind diese Worte ganz unverständlich geblieben. Er fordert einen mutigen Realismus, der klar mit den wahrscheinlichen Hindernissen rechnet (d.h. dass Gott d. Gebete nicht erhört.)

VII 7-11.

Es ist nicht leicht zu Jesus Christus zu kommen, noch schwerer ist es seine strikten Gebote in die Tat umzusetzen, das soll das Wort von den zwei Wegen und zwei Pforten besagen. Es ist dabei einerlei ob man betont, dass das Auffinden des rechten Weges schwer ist (J. Weiss) oder, dass viele ihn nicht gehen wollen (J. Müller.) Die von Jesus gestellte Aufgabe ist nicht leicht, von den Jüngern wird sehr viel verlangt. Die falschen Propheten suchen die Christen vom schmalen Wege abzubringen. Das Gleichnis vom Hausbau

VII 12-29.

Jos. Wen-S Schriften der N.T. I Seite 289,

soll ihnen Mut geben das neue Leben
in Christo anzufangen. Jol. Weiss schreibt über
richtig am „Ihr wisst, worauf es ankommt; wie
töricht, wenn ihr nicht tut, was ich euch sage!
Wieder, wie in der ganzen Rede die Voraus-
setzung, dass der Mensch sein Schicksal
in der Hand hat; nun gesagt werden muss
es ihm, was er zu tun hat, und wollen und
tun müssen" Weiter schreibt Weinrich
am, dass Paulus und Luther ihrer Zeit die
Gnadenlehre verkündigen mussten, in unserer
Zeit sei es aber besonders wichtig den
Nachdruck zu legen auf die Selbstverantwortlichkeit
des Christen. – Nach der grossen Linie sollen
wir uns nicht richten. –

Die bisherigen Ausführungen waren dringend
nötig. Nie kann man auf paar Seiten den
Gedankeninhalt der Bergpredigt darstellen
noch ausschöpfen. allein, obige gedrängte Übersicht
sollte uns das Fundament legen auf dem
wir weiter bauen können. Habe dabei versucht
bei jedem Abschnitte auf das Verhältnis der
Bergpredigt zu unserer heutigen Kultur einzuge-
hen. Habe in meiner obigen Darstellung auf den
Gerechtigkeitsgedanken in der Bergpredigt und
auf die Motivierung der sittlichen Forderun-
gen durch Heranziehung des Lohngedankens

(vgl. eine Seite 5.)

nicht näher eingehen können, da diese Fragen zu weit führen würden und für die mir gestellte Aufgabe nur eine geringe Bedeutung besitzen.-
Um an das Problem der Bergpredigt nahen heran treten zu können, muss unsere nächste Frage lauten: Welchen Charakter tragen die sittlichen Forderungen Jesu?

Das Problem der Bergpredigt

§3.

(Gelten die Forderungen der Bergpredigt auch für uns? – Der Charakter der sittlichen Forderungen der Bergpredigt)

Literatur.

Biblische Theologie

Paul Feine – Die Religion des Neuen Testaments Quelle u. Meyer – Leipzig 1921.-
Paul Feine – Theologie des Neuen Testaments – Kinnicks Leipzig 1922.- 4 Aufl.
A. Schlatter – Die Theologie der neuen Testaments. – Calwer Stuttgart, Verlag d. Vereins buchhandlung 1909.
H. Holtzmann – Lehrbuch der neutestamentlichen Theologie – Freiburg i. B. 1897.- (Mohr)
H. Weinel – Biblische Theologie des Neuen Testaments, Mohr, Tübingen 1921. – 3 Aufl.
Willibald Beyschlag – Neutestamentliche Theologie – Strien, Halle a. S. 1891
Chr. Fr. Schmid – Biblische Theologie des N. T. – Sotta – Perthes 1892 – neue Ausgabe –
Ferd. Chr. Baur – Vorlesungen über neutestamentliche Theologie – Sotta, Perthes 1892 – neue Ausgabe.

Zur Literatur: Nimmt man die Kommentare Jesu Bergpredigt in die Hand, so hinterlassen sie meist einen unbefriedigenden Eindruck. Sie verzetteln alle in historisch-kritischen Einzelheiten und philologischen Spitzfindigkeiten; die Religionsgeschichtler zeben überall orientalische Parallelen und stellen das Christentum auf eine gleiche Stufe mit den übrigen Religionen; die Form sei überall dieselbe, der Inhalt sei allerdings von Jesus eigenartig ausgeprägt worden. Über all der so nötigen Kleinarbeit hat man es vergessen die Gedanken Jesu in ihrer reinen Ursprünglichkeit ans Tageslicht zu bringen und für die Gegenwart fruchtbar zu machen. Dadurch wird der Christus zwischen Wissenschaft und Leben nur um so größer. Eine nicht geringe Schuld lastet auf den Theologen jener extremen. Versuche einer neuen kongenialen Auslegung liegen in letzter Zeit z. B. bei Karl Barth, vor. —

Bernhard Weiss – Die Religion des Neuen Testaments – Stuttgart und Berlin, Cotta 1903.

Bernhard Weiss – Lehrbuch der biblischen Theologie des N. T. – 6 Aufl. Hertz – Berlin 1895.

Einzeldarstellungen

Paul Möhring – Die Sittenlehre Jesu – Vergleich Lpz. 07. (John?)

Ph. Bachmann – Die Sittenlehre Jesu und ihre Bedeutung für die Gegenwart. Deichert, Lpz. 07 1904. –

Otto Kirn – Die sittlichen Forderungen Jesu – Runge, Berlin – Lichterfelde 1910. –

„Die christliche Welt" 1902 „Ist die Bergpredigt die zureichende Richtschnur für unser christliches Handeln" Braun. –

Emil Hagen – Die christliche Moral in ihrem Verhältnis zum (staatlichen) Recht) Haag Berlin 1892

Hans H. Wendt – Die Lehre Jesu – 2 Aufl. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1901. –

Erich von Schrenk – Jesus und seine Predigt – Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1902

Friedrich Niebergall – Praktische Auslegung des Neuen Testaments, Mohr, Tübingen 1909.

W. Bousset – Jesus, Schwetschke, Halle a S. 1904.

Otto Wimmer – Die Wertung der Güter dieser Welt in der Lehre Jesu; Weidmann, Berlin 1909. –

Welchen Charakter tragen die sittlichen Forderungen Jesu? Wie sind sie zu verstehen und in Einklang zu bringen mit unserem Kulturleben? Wir sehen die verschiedenen

Baumgarten - Bergpredigt und Kulturen der Gegenwart. S. 34

Joh. Weiß - Die Schriften des N.T. I S. 261.

Stellungnahmen zu den Geboten Jesu.

1) Man behauptet zunächst: Jesu sittlichen Forderungen wären ein Ideal, viel zu ideal für unsere Welt, ja überweltlich. Von einer Himmelreichsethik, nicht Kulturethik, spricht Baumgarten. Ja, die Ethik der Bergpredigt wolle gar keine Kulturethik sein, Jesu Sittenlehre sei ein Gewächs vom Himmel, ideal schön aber fürs Jenseits bestimmt. Die Zukunft verschlinge die Gegenwart, für den, der auf der Erde wurzeln will, sei die Bergpredigt nicht geschaffen. Wenden wir diese Anschauungen auf die Politik und den Staat an, so kämen wir auf eine völlige Trennung der Bergpredigt von den genannten Gebieten, heraus.

2) Man hat Jesu Standpunkt als eschatologisch hingestellt. Jesus rechne mit dem baldigen Weltuntergange. „Diese Gebote sind gesprochen für Menschen, die demnächst dem zürnenden Gott ins Auge schauen sollen" (J. Weiß) „Die Bergpredigt enthält also kein Programm für eine Verbesserung dieser Welt und ihrer Ordnungen. Sie denkt nicht an eine Menschheit, die sich für Jahrhunderte auf der Erde heimisch machen möchte, sondern sie redet zu einem kleinen Kreise von Menschen, die ihr den Rücken wenden und einer neuen himmlischen Ordnung

J. Wein - D. Schriften d. NT. I S. 261.

Vergleiche Feine - Theologie d. NT. - Seite 99.

der Dinge entgegenharren. Auf die Frage: wie
reichen wir das Leben der Menschheit am
besten ein? bekommen wir keine Antwort, wohl
aber auf die Frage eines ernsten und zarten
Gewissens: was muss ich tun, dass ich selig
werde? Darum bietet die Bergpredigt dem Kul-
turseligen Segenwartsmenschen nur Rätsel, jedem
aber, dessen Herz nach Gemeinschaft mit dem
lebendigen Gott verlangt, zeigt sie den schmalen
Weg zu diesem Ziele" (J. Wein) - Es ist falsch von
dem eschatologischen in der Bergpredigt als von einem "Welt-
untergangsmoral" oder einer "Interimsethik" zu
sprechen. Joh. Weiss' Auffassung ist zurückzu-
weisen. Für welchen ernsten Denker bemisst
sich der Wert eines Gutes nach der Dauer seines
voraussichtlichen Gebrauchs? Doch weiter
noch: Joh. Weiss' Widerwille gegen die Feindesliebe
und anderen schroffe Gebote fern gehört Hand in Hand mit der in
dieser Arbeit schon oft erwähnten modernen
Absicht der Abschwächung und Negierung der
Forderungen Jesu. Selbstaufopfernde Liebe, Auf-
hebung des Zornes, edle Gesinnung, Herzenseinheit,
Feindesliebe, Gemeinschaft mit Gott, das
sind ewige religiöse Wahrheiten und Gebote und
nie und nimmer sind sie endgeschichtlich be-
dingt. -

3) Aus demselben Grunde müssen wir auch

Vergleiche: Feine – Theologie d. NT. S. 99
" – Religion d. NT. S. 78.

die rein zeitgeschichtliche Auffassung der Gebote
der Bergpredigt abzuweisen. Die Bergpredigt ist
ein tiefes Problem, durch Abschwächungen und
Kompromisse entgeht man ihm nicht. Eine ge-
wisse zeitgeschichtliche Färbung der Bergpredigt
liegt natürlich vor, doch darauf das Hauptgewicht
zu legen, wie z. B. Fr. Naumann etwa, ist engherzig.
Sorget nicht; ihr könnt nicht Gott dienen und dem
Mammon, und ähnliche Worte, behalten ihre
Gültigkeit sowohl für die in der Natural-
wirtschaft stehenden Galiläer als auch für unser
Kapitalistisches Zeitalter.
4) Im Zusammenhang mit den hier genannten
Deutungen des Charakters der sittlichen Forderun-
gen der Bergpredigt, die alle darauf hinauslaufen
das Geltungsgebiet derselben für die Gegenwart
möglichst einzuschränken, steht die Auffassung
von dem Standpunkt als eines einseitigen. Allein,
diese Einseitigkeit ist gerade das Grosse an
Jesus. Seine Gedankenwelt konzentriert sich
um Gott, sein Reich und seine Königsherrschaft.
Alle grossen religiösen Persönlichkeiten
waren genial einseitig. Aufs Zentrum, auf
die Stellung zu Gott kommt es an, alles
andere ordnet sich dann von selbst.
5) Jesu Lehre ist
Auch nicht sentimental, weich, unmännlich

Weinel – B. Bergp. d. J. Seite 48.

Vergleiche: Feine – Theologie d. N.T. S. 99.
" – Religion d. N.T. Seite 78.–

noch asketisch, wie sie Nietzsche und Schopenhauer auffassen, noch asketisch oder direkt weltverneinend. Eine Liebe, die oft nachgibt und duldet braucht deshalb noch nicht schwächlich zu sein. Um sie so auszuüben, wie Jesus sie fordert, dazu ist gerade ein ungeheures Maß von Kraft und Selbstbeherrschung nötig. " Nichts ist falscher als diesen Versuch, aus Jesus einen schwächlichen weltfremden Weichling zu machen. Er weiß, was Zorn und Haß ist; er hat auch gewußt und gesagt, was Liebe ist. ... Durch die ganze Bergpredigt flammt die Entschiedenheit, die nichts anderes kennt als das Entweder-oder, mit dem Gott und der Mammon einander gegenübergestellt werden". (Weinel)

6) Jesus will durch seine Forderungen keine soziale Revolution oder Reformation hervorrufen. Nächstenliebe fordert, keine soziale Umgestaltung. Von Innen heraus soll die Welt erneuert werden, da mag es auch zu mancher sozialen Umgestaltung kommen, weil das Evangelium die Botschaft von der dienenden und heiligenden Liebe ist. Äußere Mittel gebrauchend bleiben wir bei jeder Sozialisierung an der Oberfläche haften. Auf innere Erneuerung des Einzelnen kommt es an. Dieser Grundsatz durchzieht wie ein roter Faden

meine gegenwärtige Arbeit und wird im Schlußkapitel seine volle Ausprägung und Anwendung finden. –

Jesu Gebote sind nicht gesetzlich, sie wollen keine neuen Gesetze sein. Nur so können wir verstehen was Jesus gemeint und empfunden, was er von den Jüngern verlangt hat. Die Bergpredigt soll kein Gesetzbuch sein, daß an die Stelle der alten jüdischen Gesetze zu treten beabsichtigt; nicht neue Gebote treten an die Stelle der alten, sondern die alten werden mit neuem Leide, Kraft, Leben und Freude erfüllt. Dem Matthäus und seiner Zeit erschien Jesus als der neue Mose, der das endgültige Gesetz Gottes vom Berge herab verkündigt. Doch auf dieser exklusiv-engen Auffassung beruhen unzählige Fehler und Irrtümer der Kirchengeschichte. Wohl besteht die Bergpredigt aus einzelnen sittlichen Forderungen, aus Anweisungen, wie man sich in diesem und jenem speziellen Fall verhalten solle, doch verliert sie sich nicht in Kleinigkeiten, sie ist kein alles umfassendes Sittengesetz. Jesus ist kein Systematiker, er will nicht Vollständigkeit seines Lehrgebäudes,

Vergleiche J. Weiss – Die Schriften des N.T. Seite 251. –

Die sechs Unterscheidungen Matth V 21-26 wollen gerade die Kasuistik verspotten.

Vergleiche: Weinel - Die Bergpredigt S. 44.

„Jesus zeigt uns in der Bergpredigt, wie das neue Werden zu einer ganz neuen Sittlichkeit führt" (J. Müller - D. Bergpredigt. Seite 324.)

er läßt immer die unabänderlichen ewigen Richtlinien fest.
Allein, durch diese Abweisung einer gesetzlichen Auffassung der Gebote Jesu gelangen wir noch nicht zu ihrem vollen Verständnis. Warum wird der äußerliche Zwang beiseite geworfen? Auf die innere Freiheit kommt es an. Jesus will eine neue Gesinnung, eine Gesinnung die nicht vollständig im Irdischen aufgeht. Die neue Gesinnung soll die Taten der Menschen bestimmen, bei der inneren Erneuerung des Einzelnen muß man anfangen, nur so kann es zu einer geistigen Neuschöpfung unseres Kultur kommen. Ein neues starkes Menschentum der Liebe und Reinheit wird verlangt (Weinel). Nur, wenn die Gesinnung in ihrer Wurzel gut ist, können aus ihr reine Taten hervorgehen. Die neue Gesinnung schafft eine neue Sittlichkeit. Nun kommen wir zum Hauptpunkte. Die ganze Sittenlehre Jesu ist religiös begründet, bei seinem Glauben faßt Jesus den Menschen. Sittlichkeit und Religion stehen bei ihm in allerengstem Zusammenhang. Vom religiösen Hintergrunde heben sich die sittlichen Forderungen Jesu ab. Auf die Stellung des Menschen zu Gott kommt

es letztlich an. Jesus verkündigte das Reich Gottes, das Kommen der Königsherrschaft Gottes auf die Erde. Die Erfüllung der sittlichen Forderungen Jesu ist die Vorbereitung des Menschen dazu. Theozentrisch sind Jesu Anschauungen, sein ganzes Leben. Gott steht im Mittelpunkte seines Gedankenkomplexes. Jesu sittlichen Forderungen laufen hinaus auf die eine Forderung der Selbstverneinung, der Selbstentäußerung, des Kampfes gegen den Egoismus. Selbstverneinung geht zu Gott, ihm allein gebührt die Ehre. Gemeinschaft mit Gott ist nur möglich auf der Basis einer sittlichen Reinheit. Das heilige Entweder-oder, wird uns zur Entscheidung gestellt: Selbstsucht oder Sinnesrichtung. Die Selbstverleugnung der Kampf gegen das eigene Ich wird hier an den Anfang der sittlichen Tüchtigkeit gestellt und doch ist sie zugleich auch das Höchste und Letzte zu dem sich der Mensch auf sittlichem Gebiete emporschwingen kann. Der Gedanke der Selbstentäußerung wird in der Bergpredigt in der schärfsten Weise ausgedrückt.

Die Bergpredigt ist durchdrungen vom Geiste eines erhabenen Heroismus, unbe-

" Selbstverleugnung üben heißt soviel als gegen den Willen des natürlichen Menschen die Ausübung eines anderen Willens setzen, der dem Menschen allgemein im Gewissen, dem Christen besonders aber im Worte Gottes offenbar ist" (Schöning, die Sittenlehre Jesu. Seite 33.)

" Nicht das feinste Bekenntnis, nicht die außerordentlichste Leistung, nicht die erfolgreichste Verwertung der Kraft Jesu sichert den Zugang zum Himmelreich, nur das schlichte, einfache Tun des Willens Gottes" (Baumgarten, Bergpredigt u. Kultur der Gegenwart Seite 104.)

Vergleiche: Schrenk - Jesus u. seine Predigt. Seite 117.

Vergleiche: Weinel - Biblische Theol. des N.T. Seite 102ff.

Weinel - Bibl. Theol. des N.T. Seite 103.

Kübel - Exeg.-homil. Handbuch z. Ev. d. Matthäus Seite 125.

dingte, sich Gott ganz hingebende Begeisterung kennzeichnet sie. Jesu Forderungen haben unbedingte Geltung. Diese Unbedingtheit der sittlichen Forderung ist von Jesus aufs Strengste betont worden. „Nicht Opfer, aber unbedingter sittlicher Opfer um der Reinheit der Seele willen (Weinel) „Ärgert dich dein rechtes Auge, so reiß es aus!" - das soll drastischen Richtsinn sein. Es ist falsch, wenn man immer wieder beschwichtigend gemeint hat: Jesus wolle nur Bändigung des Triebeslebens haben. Nein! Jesus will auch teilweise Vernichtung derselben. „Jesus will durchaus nicht etwa eine Entfaltung alles dessen, was in dem Menschen angelegt ist, im Sinne des Ideal humani, sondern eine straff zusammengefaßte Erziehung des Menschen im Sinne einer Erhöhung zu einem ganz bestimmten Ideal" (Weinel) „Er ist ganz einseitig für das Gute, für den Willen Gottes". Die Gebote der Bergpredigt meinen unbedingt (aber nicht gesetzlich) das Leben des Christen normieren. Klar und deutlich drückt diesen Gedanken Kübel aus: „Aber die, welche wirklich Jesu Jünger sein wollen, sollen wissen und bedenken, daß sie für ihr sittliches Leben unbedingt an das Wort Jesu gebunden sind, wo das nicht erkennt, ist eben kein Christ."

Vergleiche Feine - K. Religion d. N. T. Seite 78.-

Obige Darstellung des Charakters der sittlichen Forderungen Jesu soll uns eine Handhabe bieten zur Beurteilung des Verhältnisses derselben zur Politik. Auf dieser Grundlage können wir an die Lösung des Problemes der Bergpredigt schreiten. Jesu Forderungen wollen keine staatlichen und sozialen Ordnungen ändern oder festlegen. Er will nun im Gegensatz zur falschen Ethik der Pharisäer die Grundlage der richtigen Ethik geben. Jesu Worte und Taten waren eins, wahre Nächsten und Feindesliebe hat er bewiesen. Ein Hinweis auf scheinbare Widersprüche (z.B. inbetreff des Schwörens) entbehrt jeder Grundlage.-

Der Begriff der Politik.

§4. (Nötig)

Um der uns gestellten Aufgabe näher zu treten, müssen wir kurz feststellen was wir unter der Politik zu verstehen haben.

Literatur

Religion in Geschichte und Gegenwart - Tübingen, Mohr 1913.
„ Politik und Moral" von S. Naumann IV Sp. 1654 ff.
„ Krieg" " " III Spalte 1770
„ Staat" " " I Sp. 860.
Kurt Jagow und Paul Herre - Politisches Handwörterbuch - Köhler, Leipzig 1923.-

Subjekt der Politik ist der Staat. Ausgeübt wird
und zugleich Ziel.

Vergleiche: Jagow u Hene, Polit. Handwörterbuch II Seite 328. -
Paul Althaus - Religiösen Sozialismus - Bertelsmann, Gütersloh 1921. Seite 62)
L. Lemme - Christliche Ethik - Runge, Berlin 1905 II S. 978.
H. Scholz - Politik und Moral - Perthes, Gotha 1915. S. 24.

" Hohe Politik" wird die äussere Politik genannt, auf Grund der Ansicht, dass ihre Ergebnisse für die inneren politischen Fragen massgebend sein müssten. Diesen Standpunkt wird übrigens von Ranke abgelehnt.
(Vergleich: Jagow u Hene, Politisches Handwörterbuch. 1923)

die vom Staatsmanne oder Politiker im Auftrage des Staates. Politik ist das Handeln eines Staates das sich auf seine eigenen Aufgaben bezieht, wie auch auf das Verhältnis der Staaten untereinander. Näher bezeichnet wird die Politik als höchste Anspannung der Volkskräfte zur Durchführung und Entfaltung des nationalen Lebens innerhalb der Geschichte. Unser gegenwärtiger Betrachtung zugrunde liegt die Begrenzung des Umfanges der Politik auf die äussere und innere Politik eines Staates, ausgeübt durch die die Staatsgewalt verkörpernden und vertretenden Organe und Persönlichkeiten. Hierher gehört auch die Politik der Bürger eines Staates, die sich in der Parteipolitik äussert. Spezielle Einteilung der politischen Gebiete in Wirtschaftspolitik, Rechtspolitik usw. gehört nicht in den Rahmen der gegenwärtigen Arbeit. In diesen Gebieten wird der Begriff der Politik in einem anderen als dem gewöhnlichen Bedeutung gebraucht, sofern man darunter eine gewisse Technik oder Handlungsweise versteht. — Die Politik will für den Staat arbeiten, sie will die vorliegenden gegenwärtigen Lebensbedingungen desselben erweitern und ausbauen; als solche ist die Politik hauptsächlich eine Arbeit der gegenwärtigen Generation für die zukünftige. - Fügen noch zwei Defini-

Erich Franz – Politik und Moral – Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1917. S. 81. –

F.W. Foerster – Weltpolitik und Weltgewissen; Verlag für Kulturpolitik, München – Seite 118. –

Paul Feldkeller – Ethik für Deutsche; Perthes, Gotha 1921 – Seite 21. –

tionen der Politik an: „Politik ist eine Kunst des möglichen und besteht aus Kompromissen. (Franz) Diese Definition ist zum mindesten überaus allgemein und unklar; das Einzige ist, dass sie sich offen bekennt zum Grundfehler unseres gesamten Kulturlebens, zum Kompromisslertum! Noch allgemeiner ist die Definition Foersters: „Politik ist die Kunst das Wesentliche zu erfassen und danach zu handeln". Schon die angeführten Definitionen weisen auf eine Stellungnahme hin, die sie begründen wollen. Feldkeller nennt die Politik verächtlich „die Kunst der verhüllten Schikanen".

Die Spannung zwischen den sittlichen Forderungen der Bergpredigt und der Politik. §5.

Literatur

Ethik:

A. Dorner – System der christlichen Sittenlehre Hertz, Berlin 1885. –

Fr. Schleiermacher – Christliche Sittenlehre, Perthes Gotha 1891. – I, II.

Fr. H.R. Frank – System der christlichen Sittlichkeit – Deichert, Erlangen 1887.

Reinhold Seeberg – System der Ethik – Deichert Leipzig 1920 – 2 Aufl.

Emil Thayer – Ethik – christliche Sittenlehre – Töpelmann, Giessen 1922.–

Johannes Wendland – Handbuch der Sozialethik – Mohr, Tübingen 1916.–

Johannes Gottschick – Ethik – Mohr, Tübingen 1907

Chr. Ernst Luthardt – Kompendium der theologischen Ethik, Leipzig, Dörfflingen Franke 1898, 2 Aufl.

R. Haering – Das christliche Leben, Calw Stuttgart 1907. 2 Aufl.

Ludwig Lemme – Christliche Ethik II. Runge, Gr. Lich-terfelde-Berlin 1905

H. Martensen – Die sociale Ethik – Gotha, Perthes 1878

Friedrich Paulsen – System der Ethik – Cotta, Stuttgart – 1921. – II u. 12 Auflage.

A. Schlatter – Die christliche Ethik – Calw, Stuttgart 1914

J. Ch. Ad. Harless – Christliche Ethik – Liesching Stuttgart, 1853. – 5 Aufl.

W. Hermann – Ethik – Mohr, Tübingen 1921. 5 Aufl.

Gustav Ratzenhofer – Positive Ethik – Leipzig, Brock-haus 1901.

Wilhelm Wundt – Ethik – Enke, Stuttgart 1903 – 3 Aufl.

Alex. v. Oettingen – Die christliche Sittenlehre – Deichert, Erlangen 1873. –

Harald Höffding – Ethik – Reisland, Leipzig 1901 – 2 Aufl.

August Messer – Ethik – Quelle und Meyer – Leipzig 1918.

Politik und Moral

Fr. W. Foerster – Weltpolitik und Weltgewissen, Ver-lag für Kulturpolitik München 1919.

11 – 20 Januar.

Heimich von Treitschke – Politik, Hirzel, Lipzig 1899. – 2 Aufl.
(Vorlesungen, herausgegeben von Max Cornelius)

Ernst Troeltsch – Deutsche Zukunft – Fischer, Berlin 1916.

Otto Baumgarten – Politik und Moral – Mohr, Tübingen 1916. –

Paul Althaus – Religiösen Sozialismus – Bertelsmann, Gütersloh 1921

Ernst Troeltsch – Politische Ethik und Christentum – Göttingen, Vandenhoeck u Ruprecht 1904.

Heimich Scholz – Politik und Moral, Perthes, Gotha 1915. –

Erich Franz – Politik und Moral – Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1914. –

Fr. W. Foerster – Politische Ethik und politische Pädagogik. – Reinhardt, München, 1920. – 4 Aufl.

„Die christliche Welt" – Verlag der ch. Welt, Marburg i. H.

" " " 1900. J. Gottschick „Die christliche Moral und die Politik"

" " " 1904. J. Kaftan „Christentum und Politik"

" " " 1906 F. Kattenbusch „Das sittliche Recht des Krieges"

" " " 1908. M. Rade „Machtstaat, Rechtsstaat, Kulturstaat."

" " " 1911 { W. Loew. „Ethik und Interessenpolitik"
Otto Umfrid „Recht oder Interessenpolitik".

Krieg und Christentum

Johannes Müller – Reden über den Krieg – Beck, München 1916.

L. Ragaz – über den Sinn des Krieges – Orell Füssli, Zürich 1915 – 2 Aufl.

D. S. Cordes – Pazifismus und christliche Ethik
Paul Eger, Leipzig 1918
F. Koehler – Der Weltkrieg im Lichte der deutsch-protestantischen Kriegspredigt, Mohr – Tübingen 1915. –
Otto Dibelius – Krieg und Bibel – Mohr, Tübg. 1915.
Karl Dunkmann – Die Bibel um der Krieg – Runge, Berlin – Lichterfelde 1915.
Paul Wernle – Antimilitarismus und Evangelium – Helbing u. Lichtenhahn, Basel 1915. –
Oswald Külpe – Die Ethik und der Krieg, Hirzel, Leipzig 1915. –
Ludwig Thomas – Der Krieg und die Forderungen Jesu – Deichert, Leipzig, 1916 – 3 Aufl.
Alfred Bertholet – Religion und Krieg – Mohr, Tübingen 1916. –
Max Scheler – Der Genius des Krieges und der deutsche Krieg, Verlag der weißen Bücher, Leipzig 1917. – 3 Aufl.

Sonstige Literatur.

Paul Feldkeller – Ethik für Deutsche, Perthes, Gotha 1921.
Otto Zöckler – Die Absichtslenkung, Bertelsmann, Gütersloh 1902. –
Ernst Lohmeyer – Soziale Fragen im Urchristentum 1921 – Quelle u. Meyer, Leipzig.
Friedrich Naumann – Die politischen Parteien Verlag „Hilfe", Berlin – Schöneberg 1910. –
Gustav Rutland – Die Wirtschaftspolitik des Vaterunser, Hofmann, Berlin 1895. –
Th. Roosevelt – Die Moral der Individuen und der Nationen; Verlag „Lumen", Wien u. Leipzig 1909.
Gustav Schmidt – Politik und Reich Gottes – Excelsior-Verlag – Leipzig 1910. –

Franz von Liszt – Das Völkerrecht – Berlin, Springer 1921 – 11 Aufl.

Lujo Brentano – Ethik und Volkswirtschaft in der Geschichte, Reinhardt, München 1902.

Justus Hashagen – Imperia der Weltpolitik I, II – Teubner, Leipzig 1918, 2 Aufl.

Paul v. Hohenbroek – „Der Zweck heiligt die Mittel" – Schwabe, Berlin 1903

H. St. Chamberlain – Politische Ideale – Bruckmann, München 1916. –

Francis G. Peabody – Jesus Christus und die soziale Frage – Ricker, Giessen 1903.

Handbuch der Politik I, II, Berlin, Rothschild 1912.
(von Laband, Jellinek usw.)

A. Stoecker – An der Grenze zweier Jahrhunderte – Berlin, Verlag der Stadtmission 1900 –

Verhandlungen des XIV ev.-sozialen Kongresses – Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen 1903

Fr. Naumann – Das soziale Programm der evangelischen Kirche – Erlangen u. Leipzig, Deichert 1891. –

A. v. Harnack – Das Wesen des Christentums – Hinrichs, Leipzig 1913. –

Martin Rathusius – Die Mitarbeit der Kirche an der Lösung der sozialen Frage; Hinrichs, Leipzig 1897 – 2 Aufl.

Alex v. Oettingen – Was heißt christlich-social? Lindfors, Reval 1886 –

Albert Dörland – Ethik als Kritik der Weltgeschichte, – Leipzig, Teubner 1914. –

Martin Rade – Mehr Idealismus in der Politik. Diederichs, Jena 1911. –

Fr. v. Grotthus – „Der Türmer" Monatsschrift, Stuttgart, Greiner u. Pfeiffer 1902/1903

[J. Blankenburg „Politik und Sittlichkeit im christlichen sozialen Lichte"; – R.L. „Unmoderne Gedanken über Politik und Moral"; – Max Maurenbrecher: „Die Sittlichkeit der Politik"]

Ernst Troeltsch – Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen – Mohr-Tübingen 1912.

Vergegenwärtigen wir uns die oben dargelegten sittlichen Forderungen der Bergpredigt und vergleichen wir mit ihnen das Handeln der Politik, wie es sich im inneren Leben der Staaten wie auch in dem Verhältnis zueinander äußert. Sehen wir doch mal an der Hand der Bergpredigt einige Forderungen Jesu durch. Grundnorm unseres Verhaltens soll die Liebe sein. Wo sehen wir dieselbe als das Leben der Völker normierend? Wir brauchen hierbei nicht gleich auf den Weltkrieg, oder den Krieg als solchen hinzuweisen, da finden wir genug Beispiele rohesten Sichvorwärtsdrängens, Beiseiteschiebens des Schwächeren, brutalen Egoismus. Doch auch im Frieden ist die Sachlage durchaus nicht besser. Ein Staat sucht den andern zu übervorteilen, Verträge werden geschlossen und nach Gutdünken wieder abgebrochen. Der Schweizer Ragaz hat die tatsächliche Lage viel klarer

Ragaz - über den Sinn des Krieges - Seite 241.
Wendland - Sozialethik Seite 261.-

erfent als Wendland, der vergeblich gegen Ragaz eifert. Heute würde er anders reden. Ragaz schreibt, „Das Raubtierverhältnis, das ehrlich muss aus den internationalen Beziehungen weg. An Stelle der Machtpolitik muss eine Politik des Dienens, an Stelle der Raubtierpolitik die Menschenpolitik treten – was aber die Aufhebung dessen wäre, was man bisher Politik zu nennen pflegte". Und, wie geht es in der inneren Politik zu? Welch häßlichen Kampf der einzelnen Parteien untereinander, man beschmäht, beschimpft einander, unterschiebt seinem Gegner die niedrigsten Motive, sucht ihn auf jede Weise wirtschaftlich und moralisch zu schädigen. Man muss hierbei noch erstaunt sein, wie verhältnismäßig wenig solche Immoralität der Öffentlichkeit auf das Ethos der Völker gewirkt hat. ~~Diese Schilderung~~. Diese Schilderung ist nicht übertrieben, sie ist höchstens zu allgemein und kurz, doch ich wollte hiermit hinweisen auf den faktischen Gegensatz zwischen dem Ethos der Bergpredigt, zwischen dem reinen und hohen sittlichen Forderungen und dem, was wir gegenwärtig Politik nennen.

Hierzu möchte ich bemerken, dass ich zunächst

(1891. Seite 654)
Heyses Fremdwörterbuch definiert das Wort „Politik" ganz nair
als Staatswissenschaft = Kunst usw. und Schlauheit.

diese Tatsachen konstatiere, später möchte
ich auf die Frage eingehen: muss das in der
Politik so sein? –
Höchste Liebeserweisung verlangt Jesus von uns,
wie wenig ist davon in der Politik zu spüren.
Neben der Forderung der Liebe steht die Forderung
der Reinheit: (bes. v. Weinel hervorgehoben.) Wahrhaftig-
keit, Keusch sein, Frei sein von Neid, Zorn
und Hass. Man braucht nur an das Wort Diploma-
tie zu erinnern, im gewöhnlichen Leben hat es
einen hässlichen Beigeschmack, man denkt
gleich an List und Betrug. Wäre die Berg-
predigt wirklich Allgemeingut der Menschheit, so würde es nicht nur keinen Krieg geben,
sondern auch die Politik würde sich christ-
licher geben, als sie eben ist. Von einem Die-
nen, Nachgeben, Entgegenkommen den Nächsten
gegenüber, eines Staates dem andern gegenüber
ist ja gar nicht zu reden, es sei denn das wirt-
schaftliche und ähnliche Vorteile eine Annähe-
rung zwischen zwei oder mehreren Staaten
hervorruft, die dann heuchlerisch durch Hervor-
kehrung idealer Motive beschönigt wird. Vom
Vergeben und Vergessen finden wir keine Spur,
höchstens, dass politische Vorteile einen Staat
oder eine Partei aus Nützlichkeitsgründen

dazu zwingen mit dem bisherigen Gegner gemeinsame Sache zu machen, so wird das Kriegsbeil zeitweilig vergraben. Kann man das alte Wort eines Krieges aller gegen alle wirklich nicht auch auf die Jetztzeit anwenden? Erschreckend deutlich ist uns das nach dem Weltkriege klar geworden. Die deutsche Vorkriegsliteratur schwärmt von einem möglichen zukünftigen ewigen Frieden, die Kultur hätte sich verfeinert, die Kriegsmöglichkeit und Kriegsanlässe seien seltener geworden. Die deutsche Kriegsliteratur ist begeistert für den Krieg und sieht in ihm den Erwecker aller grossen sittlichen Eigenschaften und Tugenden; und die Nachkriegsliteratur will entweder den Kriegsgedanken aufrechterhalten oder negiert alles und resigniert im Pessimismus. Die höchsten Forderungen der Bergpredigt, die Feindesliebe, die Gemeinschaft auch mit dem Gegner, kann man gar nicht mehr erwähnen; dieselbe wird vielleicht nicht mehr verworfen, noch schlimmer – es wird darüber gar nicht mehr diskutiert. Die Bergpredigt wird von unsern Politikern nicht mehr verworfen, sondern einfach mit einem Achselzucken bei Seite geschoben. Selbstverständlich liegt

Ex bibl. univ. Tart.

Peabody – Jesus Christus und die soziale Frage, Seite 46.

es mir seine alle Politiker in Bausch
und Bogen zu verwerfen, Ausnahmen gibt es
überall. Obige Schilderung gibt nur den Eindruck
wieder, den man von der gegenwärtigen Politik,
als Ganzem, erhält. Wir stehen, wie es uns zu-
nächst scheint, vor zwei grandiosen Gegensätzen:
hier Bergpredigt, da Politik. Eine Vereinigung,
respektive Verständigung beider scheint unmög-
lich zu sein. Kann man Egoismus und
Altruismus vereinigen? Selbstmord und Selbst-
aufgebung? Dabei will ich nicht Staat und Politik
einfach mit dem Egoismus identificieren, ich
möchte hier nur möglichst scharf die faktischen
Gegensätze herausarbeiten. Ist es nicht traurig,
wenn Peabody zum Resultat kommt: „Wenn das
Christentum bedeutet, dass man die Evangelien
als Richtschnur nimmt, dann ist keiner voraus
ein Christ." Baumgarten stellt fest, dass die annoch
schlechthin herrschende Politik sich in altem
schroffen Gegensatze zur Moral der Bergpredigt
auf Wegen des imperialistischen Mammonismus
bewegt. Und doch müssen wir, wenn nicht zu einer
Aufhebung, so doch zu einer Überbrückung
dieser Kluft gelangen. Der Gegensatz ist da.
Wie beseitigen wir ihn? Oder gibt es überhaupt
keine Lösung dieser Frage.[2]

Vergleiche Häring – Das christliche Leben Seite 129.

§ 6. Individualethik und Sozialethik.

Allein, können wir überhaupt die ethischen Forderungen der Bergpredigt auf die Politik anwenden? Handelt nicht die Bergpredigt nur vom Verhältnis des einzelnen Menschen zum Einzelnen, der Einzelseele zu Gott? Wie können wir diese Individualethik auf den Staat und seine Politik übertragen? Auf diese und ähnliche berechtigte Fragen haben wir Folgendes zu antworten. Individualethik zeichnet die Gestalt des persönlichen Lebens, Sozialethik die des Gemeinschaftslebens nach christlichen Grundsätzen. Streng abtrennen kann man beide Gebiete nicht. Individualethik greift in die Sozialethik über. Die Persönlichkeit kann nicht von den sie umgebenden Verhältnissen losgelöst werden; Gemeinschaften bestehen im letzten Grunde aus Individuen. Doch auch hier liegt die Frage darum nicht kompliziert vor, sofern ein Staat, ein Volk nicht nur eine Summe von einzelnen Individuen darstellt, sondern im gewissen Sinne eine Volkspersönlichkeit bildet. Es gibt, wenn auch nicht ganz fest umrissene, so doch mit bestimmten Grundzügen ausgestattete Völkerseelen. Wenn

es durchaus richtig ist, dass die Charaktäre der Bergpredigt zunächst um das Verhältnis der Christenseele zu Christenseele und zu ihrem himmlischen Vater regeln, so wollen sie doch auch andrerseits für die Regelung aller natürlichen Lebensbedingungen in der Welt, also auch für die Politik der Völkerpersönlichkeiten massgebend sein. Der Politiker, als Christ, hat sich nach der Bergpredigt zu richten. So sind die Charaktäre der Bergpredigt auch für die innerstaatlichen politischen Parteien anzuwenden, sofern sie sich aus einzelnen Christen zusammensetzen. Gerade auch, ausgehend von dem Standpunkt, dass nicht die einzelnen Personen, sondern der Staat als solcher, quasi als Kollektivpersönlichkeit, Politik treibe, muss man an obiger Forderung festhalten, denn das Persönlichkeitsideal der Bergpredigt gilt auch für Völkerpersönlichkeiten. Wollen wir rechte Christen sein, so müssen wir allen natürlichen Gebiete, also auch den Staat, mit christlichem Geiste durchdringen und dazu gehört die Inslebensetzung der Forderungen der Bergpredigt. Das Problem besteht in der Rechtfertigung der radikalen Liebesmoral der Bergpredigt gegenüber den Forderungen der Sozial-

Vergleiche:
Feine - D. Religion d. NT. Seite 76.-
Thiels - Der Krieg und d. Junge Jem, Seite 8.

Feine - Theol. d. NT. Seite 104.

Althaus - Religiösen Sozialismus Seite 13.

ethik des praktischen Handelns und gesellschaftlichen Lebens. Das Verhalten der Völker zueinander stellt nur eine Steigerung des Verhaltens der einzelnen Menschen zueinander dar. Der Bergpredigt zugrunde liegt der Gedanke von dem unendlichen Wert der Menschenseele. „Im Herzen der einzelnen Menschen muss diese Gotteskindschaft geboren werden. In der Individualethik liegt die Wurzel aller Erneuerung." (Feine) ! (vergleiche Seite 105.)

Die Eigengesetzlichkeit der natürlichen Lebensbedingungen. §7.

Wir konstatierten oben eine Spannung zwischen den sittlichen Forderungen der Bergpredigt und der Politik. „So hat das evangelische Christentum der Bergpredigt gegenüber ein sehr schlechtes Gewissen" (Althaus) Woher entspringt das hier durchgeführte Problem; die Spannung, das Missverhältnis zwischen Kultur, Politik und den sittlichen Forderungen Jesu? Wird innere Nöte die Bergpredigt christlichen Staatsmännern, Kaufleuten, Soldaten usw. bereitete, das zeigen uns unzählige literärische Zeugnisse der alten und neuen Kirchengeschichte. Es ist ein Grundfehler wenn man das Problem vorschnell lösen will, durch Betonung der einen oder anderen

Althaus – Religiöser Sozialismus Seite 90.

Seite desselben. Die Frage ist ungeheuer kompliziert und schwierig. Es ist schon ein viel richtigerer Standpunkt, wenn man sagt: Hier komme ich zu keiner Lösung, ich muss einfach die Segel streichen. Ich kann hier im Rahmen meiner Arbeit nur einige höchst allgemeine Grundlinien versuchen aufzuzeigen, in welcher Richtung wir den Versuch einer Lösung machen könnten.

Der Christ befindet sich in einer doppelten Stellung der Welt gegenüber. Einerseits arbeitet er für das Reich Gottes und wird desselben schon hier auf Erden teilhaftig, andrerseits steht er mit beiden Füssen in der Welt und die Welt geht ihre eigenen Wege, hat ihre Eigengesetzlichkeit unabhängig vom Reiche Gottes. Der Staat hat die Ordnungen des menschlichen Zusammenlebens zu regeln, durch diese seine natürliche Grundlage ist er bleibend bestimmt. „Das Grundproblem der Sozialethik ist die Erkenntnis, dass der Christ weil allezeit im Reiche Gottes lebt und handelt, aber nicht sein gesamtes Handeln als ein solches am Reiche Gottes verstehen kann" (Althaus)

Durch diese Beziehungen der natürlichen Grundlagen unseres Erdendaseins zum oberen

Welt und zum Reiche Gottes ist der genannte Zwiespalt bedingt. Die beiden Kraftkomplexe brauchen dabei gar nicht immer in akutem Gegensatz zueinander zu stehen, sie können auch nebeneinander herwandern. Allein, der Christ muss den Zwiespalt seines eigenen Handelns überwinden, so muss er auch als Christ seine rechte Stellung zur Welt finden. Ein Christ kann nicht ein Kind des Gottesreiches sein und zu gleicher oder anderer Zeit an der Ausgestaltung der Weltbedingungen mitarbeiten ohne das dabei seine christliche Grundanschauung in christliche Taten umgesetzt zu Tage tritt. Das christliche Prinzip muss ausreichend das ganze menschliche Leben bestimmen. Wenn man heutzutage so oft allen Problemen aus dem Wege geht und Kompromisse zu schließen versucht, so tritt darin ein tiefer Unglaube an die reale Bedeutung Jesu Christi für unsere ganze Auseinandersetzung mit dem Leben und den Menschen zutage. Die Eigengesetzlichkeit der Welt und die überweltliche Art des Christentums letzten Zieles des gehen auseinander. „Denn die Welt wird niemals ausschließlich nach christlichen Gesetzen regiert,

Wendland- Sozialethik Seite 239.

sondern natürliche Lebensbedürfnisse und sittliche Aufgaben bilden in immer neuer Verwirklichung den Inhalt der Geschichte" (Wendland) Bei den einzelnen politischen Forderungen kommen nicht nur christliche ethische Grundsätze in Betracht, sondern auch technische, wirtschaftliche, geschichtliche Fragen und Bedingungen sind zu erwägen. Diese natürlichen Gebiete sind nicht sittlich indifferent, sondern sie haben selbständigen sittlichen Wert; neben der Religion und ihrer Ausprägung in der Kirche gibt es noch andere sittliche Gebiete; diese Erkenntnis brachte gerade die Reformation der mittelalterlichen Menschheit. mit der Anerkennung ihres Eigenwertes sollen diese Gebiete darum noch nicht von Gott gelöst werden. Doch liegt obengeschildertem Zustande kein Dualismus zu grunde. Wir Menschen sind auf die Überwindung der Schwierigkeiten und die Verbindung der beiden Principien angewiesen. Ihre höhere Einheit finden sie aber in Gott selbst, dem Lenker der Weltgeschichte, er ist es der in uns seinen Geist gepflanzt hat und uns Jesus Christus gesandt hat, er hat auch die Welt geschaffen mit ihren

Lebensbedingungen, die wir als natürliche Eigengesetzlichkeit auffassen. Wir können nun von einer anderen Seite her den scheinbaren Dualismus behandeln. Der Weltprozess ist nicht einheitlich. Einerseits sehen wir überall einen Kampf ums Dasein, andrerseits besitzen wir die Ergebnisse einer religiösen und ethischen Entwicklung. Weltreich und Gottesreich stehen nebeneinander und stammen beide doch von Gott her. -

Die Zwecke dieser Erde für die wir arbeiten, haben nur einen relativen Wert. Unser letztes Ziel liegt im Himmel, in der zukünftigen Gemeinschaft mit Gott; das dürfen wir nicht vergessen. Hier auf der Erde werden wir wohl nie aus den Spannungen herauskommen, das sich als dritten Faktor überall die menschliche Sünde hineinschiebt.

WPo: „Weltreich" „Weltprozess"

Lösungsversuche (Allgemeines) §8.

In dem chronischen Konflikt zwischen der Politik und den sittlichen Forderungen der Bergpredigt besteht das Problem, dessen Lösung uns zur Aufgabe gestellt ist. Es handelt sich hier um die Erkenntnis, dass die Politik nicht nur einzelnen zugespitzten Forderungen der Bergpredigt, sondern ihrem ganzen Charakter widerspricht. Möchte in dieser Arbeit

Baumgarten gibt einen historischen Überblick über das Verhältnis der christlichen Ethik zur Politik, leider ist dieser Überblick nicht objektiv gehalten, sondern dient nur als Unterlage für die Anschauungen Baumgartens. (B - Politik und Choral) (seine eigenen)

nun die principielle Stellungnahme zu dem oben erwähnten Probleme darlegen, es kann daher im Rahmen meiner Aufgabe nicht liegen einen historischen Überblick über das Verhältnis der christlichen Ethik, respekt. der Bergpredigt zur Politik zu geben. Dieses Problem hat man auf die verschiedenste Art und Weise zu lösen gesucht; Bevor ich zur Darstellung meiner persönlichen Ansicht schreite, muss es daher meine Aufgabe sein einen Überblick über die vorgeschlagenen Lösungen zu geben. Das erste was uns not tut ist, dass wir das Problem überhaupt als solches fassen, dass es uns voll und ganz zum Bewusstsein kommt, dass wir die Spannung erkennen, die zwischen den Forderungen der Bergpredigt und der Politik liegt. Eine Lösung muss gefunden werden. Eine Lösung im wahren Sinne des Wortes lässt sich nicht finden. Unser Problem ist keine Gleichung die restlos aufgeht. Es kommt darauf an, dass wir eine feste persönliche Stellungnahme zu unserem genannten Problem einzunehmen versuchen, dass wir zu einem festen Standpunkte kommen und diesen Standpunkt dann auch konsequent das Leben umsetzen. Hierin liegt die Bedeutung der theoretischen Sozialethik fürs

praktische Leben. Der Praktiker löst die an ihn herantretenden Aufgaben nach besten Können ohne zur principiellen Stellungnahme vordringen zu können. Die Wissenschaft vorbereitet die Empirie, um ihre Erkenntnisse dem Praktiker zugute kommen zu lassen.

Die vorchristliche Zeit kannte nicht mal eine Spannung zwischen der Moral und der Politik. „Bei Stammes oder Volksmoral oder da wo das höchste Ideal der Staat ist, gibt es noch keine Kollision zwischen Politik und religiöser Moral" (Relg. in Gesch u Gegenwart 1ª 1655) Für den Griechen war das Sittengesetz unlösbar mit dem Staate verbunden. In den kleinen Stadtrepubliken wurden Politik und Moral einander gleichgesetzt; sie fielen auch für Aristoteles zusammen. In der Gemeinschaft, im Staate nur kann sich der Einzelne vollenden, was Staatlich ist, ist darum schon an und für sich sittlich. – das ist die Meinung des Aristoteles. Der Zweck des Staates ist die sittliche Ausbildung seiner Untertanen. Der Mensch ist ein „politisches Wesen", Politik ist Aristoteles der Abschluss der Ethik.

In neuerer Zeit hat man das Problem

„Was ist Politik"

Vergleiche H. Cohen – Geschichte der Philosophie? – Aquilea oder Freiburg, 1927 1920 – 5 Aufl.

Vergleiche: Wundt – Ethik I Seite 302.

dadurch zu leugnen gesucht, dass man ausführte Politik sei zweckmässig oder verkehrt, kraftvoll oder ohnmächtig, entschieden oder unentschieden, nie aber gut oder böse. Hierzu ist zu bemerken: die Eigengesetzlichkeit der Politik hebt noch lange nicht die Notwendigkeit ihrer moralischen Beurteilung auf (vgleiche § 11.)

Sehen wir nun zu den verschiedenen Lösungsversuchen über. Alle Lösungen kann man in zwei Gruppen scheiden: a) radikale Lösungen und b) vermittelnde. Die radikalen Lösungen negieren vollständig entweder die Verbindlichkeit der sittlichen Forderungen fem für die Politik oder verurteilen alle Politik als total unchristlich und stellen die Forderung einer bedingungslosen Anwendung der sittlichen Forderungen der Bergpredigt auf die Politik unabhängig davon, ob dadurch der gegenwärtige Staat als solcher vernichtet wird oder nicht. Beide radikalen Lösungen haben zur Voraussetzung eine scharfe Trennung beider Gebiete, die Anerkennung des einen führt zur Negierung des anderen.

Radikale Lösungsversuche

A. Verwerfung eines Einflusses der Bergpredigt auf die Politik. § 9.

Fassen wir zunächst die erste radikale

Baumgarten – Politik u Moral, Seite 33. –

Stellungnahme zu unserem Problem des Auge. Man behauptet die Eigenart und Selbständigkeit der Politik, doch in dem Sinne, dass man der Meinung ist, die Politik lasse sich nie mit den Forderungen der Bergpredigt vereinigen. Politik sei notwendig fürs staatliche Leben; demgemäss wird die Bergpredigt der Politik zum Opfer gebracht. Man konstatiert eine haltlose Unvereinbarkeit der religiösen und sittlichen Grundgedanken der Bergpredigt mit der Politik. Es ertönt der Ruf nach moralfreier Politik. Frei von allen Schranken mit denen die Bergpredigt, das Christentum uns umgeben, soll die Politik dastehen. „Wer nach der Bergpredigt handelt, der ist ewig verdorben für das politische Geschäft" – das ist die Meinung Baumgartens. Eine aus christlichen Ideen abgeleitete Politik könne es nicht geben, man vermisst auf den unpolitischen Charakter der Predigt Jesu. Ein anderes Argument ist die oben (Seite 33 ff.) dargelegte Stellungnahme zur Bergpredigt, als einer eschatologisch-zeitgeschichtlich bedingten Rede oder als einem überweltlichen Ideal. Den überirdischen Massstab der Bergpredigt könne man nicht in die Ge-

genwart hineinzutragen. Also hat das
Christentum nichts mit der Politik zu tun
die sittlichen Forderungen der Bergpredigt haben
fürs praktische Leben keine Bedeutung.
Die logische Folgerung einer solchen Grund-
anschauung ist eine Hervorkehrung brutalster
Machtpolitik, ein Überhandnehmen des staatli-
chen Egoismus. Wenn überhaupt noch sitt-
liche Fragen und Gebote befolgt werden, so ge-
schieht das bei dieser grundsätzlichen An-
sicht nur nebenbei, wenn es der Politik ein-
mal nützlich erscheint sittliche Motive zu
benützen oder, wenn sie sich einen christ-
lichen Anstrich geben will. Wie haben wir
uns zu dieser Auffassung der Politik zu
stellen? Einerseits beruht der hier geschilderte
Standpunkt auf rücksichtslosem Egoismus;
der Egoismus der Einzelnen will sich in
der Politik der Einzelnen durchsetzen; doch
auch Völker können durch geschichtlich-wirt-
schaftlichen Entwicklungsgang zu einem na-
tionalen und staatlichen Ausprägung des
Egoismus gelangen. Hiegegen kämpft die
Bergpredigt. Ein anderer Grund zur Trennung
der Politik von den sittlichen Forderungen

Baumgarten - Bergpredigt und Kulturen der Gegenwart Seite 9.

Jesu liegt im verzweifelnden Pessimismus (vgl. Nietzsche.). Man verzweifelt an den Menschen, an der Welt; man sieht das tatsächliche Menschen der Sünde und es fehlt der Glaube daran, daß auf dieser Welt, wo der Kampf ums Dasein tobt, irgend etwas vorwärts gebracht werden kann. Man gibt den Versuch einer Lösung der Spannung zwischen Kultur einerseits und Bergpredigt, christentum andererseits, einfach auf. „Direkt kann Wissenschaft, Kunst, Gesellschaft, kurzum Kulturleben, so schien es uns bisher, nicht von den höheren Grundsätzen der Bergpredigt geleitet werden." (Baumgarten). Ein dritter und wesentlichster Grund zur Annahme einer von der Bergpredigt unabhängigen Ethik liegt in einer völligen Verkennung der uns im Leben entgegentretenden Tatsachen. Realpolitiker will man sein, d.h. man rechnet mit den gegebenen Verhältnissen und sagt keinen vernünftigen und unerreichbaren Zielen nach; soweit wäre das richtig. Doch im Grunde genommen kommt die sogenannte Realpolitik auf nichts anderes heraus als auf eine Anerkennung der bestehenden Tatsachen, ein Anerkennen der Sünde in der Welt. Das allein wäre ja noch nicht zu verwerfen. Doch bei die-

sein Anerkennen der Sünde bleibt es,
die Konstatierung der Tatsache wird zur
Billigung. Das Christentum will den
Menschen befreien von der Sünde, aus ihr heraus
ihn heben, damit er höheren Zwecken diene;
doch obige Anschauung rechnet einfach mit der
Tatsache der Sünde. Die Tatsache der
Sünde ist die als selbstverständlich angenommene
Voraussetzung, auf welcher der Staat mit seinen
politischen Zielen aufgebaut wird. Weil
gegenwärtig die Politik vielfach unsittlich
ist, so meint man, das wäre natürlich, so werde
es immer bleiben und so müsse es bleiben.
Es ist notwendig, daß wir hier einige
Vertreter dieser Auffassung näher betrachten.
Allen Verehrern egoistischer Machtpolitik
stützen sich auch das „Buch vom Fürsten"
(Il Principe; 1532 gedruckt) des florentinischen
Staatsmannes Niccolò Machiavelli.

Literatur: Machiavellis Buch vom Fürsten –
herausgegeben von Max Oberbreyer, Leipzig, Redam.

L. B. Förster – Antimachiavell von Friedrich II.
Heimann, Berlin 1870. –

Machiavelli verlangt als erster mit principieller
Schärfe die Emanzipation der Politik vom Sitten-
gesetze. Machiavelli vertritt folgendes Princip:
Auf die Erhaltung und Durchsetzung des Staates

Vergleiche Foerster – Politische Ethik Seite 192 „Irrtümer
des Machiavellismus"
Seite 173. →

Machiavellis Buch vom Fürsten – Reclam Leipz.
Seite 42.
" 62.

kommt alles an; daher ist zu diesem Zwecke jedes Mittel recht, sittliche Bedenken sind unnütze Skrupel, die bei Seite geschoben werden müssen, da sie dem Staate nur schaden können. Machiavellis Anschauung beruht auf der Verachtung der menschlichen Natur, er kennt das menschliche Herz mit all seinen Schwachheiten und Sünden, und darauf baut er seine Theorie. Die Menschen sind durchschnittlich schlecht. Wer immer vor allen Dingen recht handeln wolle, der müsse in dieser unmoralischen Welt notwendig zugrunde gehen. Daher setzte Machiavelli alle ethischen Normen ausser Acht. Er tat es nicht allein nur im Dienste einer höheren Staatsidee, sondern sogar für den Machthunger eines einzelnen Fürsten. Sittliche Skrupel kennt Machiavelli nicht. Ob die Politik recht war oder nicht wird einzig und allein am Erfolge erkannt. Ich citiere einige Sätze Machiavellis. „Derjenige, der einen Andern grossmacht, geht selbst zu Grunde." „Eine wohlangebrachte Grausamkeit (wenn es anders erlaubt ist diesen Ausdruck zu gebrauchen) ist diejenige, welche ein einziges Mal zu eigener Sicherheit ausgeübt, und nächstdem, so viel möglich, zum Vortheile der Unterthanen benutzt wird."

Machiavellis Buch vom Fürsten, Reclam Lpz. f.
Seite 84,
" 93
" 45

Antimachiavell von Fridr. II. herausgeg. v. Förster
Seite 11,
" 20.

„Jemand, der es darauf anlegt, in allen Dingen moralisch gut zu handeln, muss unter einem Haufen, der sich daran nicht kehrt, zu Grunde gehen." Der Fürst suche also um sein Leben und seine Gewalt zu sichern: die Mittel werden immer für ehrenvoll gelten und von jedermann gelobt werden, denn der grosse Haufe hält es stets mit dem Scheine und mit dem Ausgange." Drei Wege gibt es nicht eroberte Staaten zu behandeln sind „der erste ist, sie zu Grunde zu richten" ...

Friedrich der Grosse ist in seiner Jugend ein heftiger Gegner Machiavellis gewesen, er verfasste eine Gegenschrift: „Antimachiavell". Kapitel für Kapitel suchte Machiavellis Machttheorie zu widerlegen. Schurkisch und verbrecherisch nennt Friedrich II. die Gesinnung Machiavellis. Der Fürst nach der Schilderung Machiavellis sei „ein Ungeheuer, das zu erzeugen selbst die Hölle Scheue haben würde." – Eine Politik der Rücksichtslosigkeit und des Egoismus empfahl Machiavelli. Auf den Willen zur Macht kommt es, dem Machiavelli mehr das Interesse des Fürsten als des Staates betont, ist durch den Zeitgeist bedingt. Machiavelli wollte die Politik grundsätzlich lösen von allen moralischen und religiösen Erwägungen. Praktisch brach seine

Theorie bald zusammen. Sein Ideal Cäsare Borgia wurde zur reinen Verbrechergestalt. Trotzdem, Machiavellis Theorie hat etwas Zwingendes, sie verlangte keine persönlichen Opfer oder Einschränkungen der natürlichen Triebe, sie kam den Menschen gleitend entgegen. So sehen wir auch, dass grosse historische Persönlichkeiten mehr oder weniger Anhänger der Machttheorie Machiavellis waren, sie bescheinigten zwar ihre Politik nicht so kalt und offen wie Machiavelli, dem Inhalte nach aber kam es auf das Gleiche heraus. Ich erinnere an Friedrich II, Napoleon, Bismarck. Gerade Friedrich der Grosse ist ein typisches Beispiel für die zwingende Gewalt der Machttheorie. Mit jugendlichem Feuer war er gegen Machiavelli aufgetreten und wurde in reifen Jahren doch noch selber ein guter Machiavellist. Nur dadurch brachte er Preussen auf die Höhe. Scheut man vielfach davor zurück sich öffentlich zum Machiavellismus zu bekennen, an den Grundprinzipien ändert das nichts. Mehr oder weniger schliessen sich die meisten Politiker der Ansicht Baumgartens an, der bei Machiavelli „Wesentliche Wahrheit" findet. Friedrich der Grosse erhob durch jahrelange Kriege Preussen zu einem mächtigen Staate,

Vergleiche Scholz: Politik und Moral Seite 6.

Baumgarten – Politik und Moral, Seite 55.

„Ideologen haben das Deutsche Reich nicht gebaut, sondern Bismarck, der Mann der „starken Faust"!!
(ch. Rade - Mehr Idealismus der Politik Seite 39)

Baumgarten - Politik und Moral Seite 6.

Foerster - politische Ethik Seite 265.
Baumgarten - Politik und Moral Seite 12.
Foerster - Polit. Ethik. S. 210 „Bismarck und die neuere deutsche Realpolitik"

Napoleon erstrebte einen Weltimperialismus, Bismarck begründete das geeinte Deutsche Reich - alle stützten sich auf Gewaltpolitik.

„Bismarck trat schon aufgegen die Einmischung moralischer Urteile in die Politik des Staates." (Baumgarten) Bismarck unterwarf alle Gebiete, auch die sittlichen seinen politischen Zielen, darin waren der „eiserne Kanzler". Bedingungslos jubelte ihm der größte Teil seiner Zeitgenossen zu und verherrlichte ihn, nur vereinzelte Stimmen wiesen hin auf die zukünftigen schädlichen Folgen einer solchen Machtpolitik.

[Literatur. O.v. Bismarck „Gedanken und Erinnerungen" - Cotta, Stuttgart 1898; I, II. -] Aus der Theorie von der auf dem Nationalstaat aufgebauten Großmacht heraus, habe Bismarck Politik getrieben „ohne viel zu fragen in wieweit diese Ideen einer inneren Wahrheit des Völkerlebens entsprechen" (Foerster) Das nationale Ethos habe Bismarck dem Ethos der Bergpredigt vorgezogen (Baumgarten). Das Ethos der Bergpredigt hat Bismarck dem für die Forderungen der nationalen Politik aufgeopfert. Das braucht noch lange nicht zu bedeuten, daß Bismarck im politischen Leben immer unsittlich gehandelt hat, er sah in der Bergpredigt nun nicht das Höchste, sie war nicht

normierend für sein Handeln. Diese Konsequenz der Bismarckschen Politik, die Nichtachtung ethischen Motive und Grundsätze im politischen Leben, kann seinen Zeitgenossen kaum zum Bewusstsein. Es ist gerade ein Zeichen unserer Zeit, dass man jetzt nach dem Kriege sich Rechenschaft abzulegen versucht über die ethischen Grundlagen der bisherigen Politik Deutschlands. Baumgarten tritt für Bismarcks Machtpolitik ein, Foerster verwirft sie. Wendland (Seite 264) sieht in Bismarck eine besondere glückliche Vereinigung eines Christen mit einem Staatsmanne. (Wendland nach wäre also Bismarck da die zweite, vermittelnde Gruppe, einzureihen). –
Schon zu Bismarcks Zeiten zeigten sich die unmoralischen Konsequenzen seiner Politik. Ich erinnere nur an den für Bismarck wenig ehrenvollen Kulturkampf, ethische und religiöse Werte werden gegen politische Vorteile ausgespielt. Bismarck war gegen jeden Versuch der protestantischen Kirche einen selbständigen Einfluss aufs soziale Leben im Volke zu gewähren; das hat sich bitter gerächt.
Möchte hier einige charakteristische Aussprüche Bismarcks anführen, die seinen Gedanken und Erinnerungen" entnommen sind. „Dass man in der Politik aus Gefälligkeit oder aus allgemeinem Rechtsgefühl handelt, das dürfen andere von uns,

Bismarck-Gedanken und Erinnerungen, I. Seite 161.

wir aber nicht von ihnen erwarten." (Vergleiche Machiavellis Ansicht von der Schlechtigkeit aller Menschen!) Machtpolitik herrsche überall in der Welt. „Der Trieb zum Erobern ist England, Nordamerika, Russland und andern nicht minder eigen als dem napoleonischen Frankreich, und sobald Macht und Gelegenheit dazu sich finden, ist es auch bei der legitimsten Monarchie schwerlich die Bescheidenheit oder die Gerechtigkeitsliebe, welche ihm Schranken setzt." „Aber die Leute (d. h. die Engländer) wollen sich ja von uns nicht lieben lassen, und ich würde sobald man mir nachweist, dass es im Interesse einer gesunden und wohldurchdachten preussischen Politik liegt, unsere Truppen mit derselben Genugthuung auf die französischen, russischen, englischen oder österreichischen Heeren sehen". Zu Anfang der Frage seines Verhaltens zu Frankreich äussert sich Bismarck folgendermassen: „Aus dem obigen geht schon hervor, dass ich den Massstab für meine Verhaltens gegen fremde Regierungen nicht aus stagnierenden Antipathien, sondern nur aus der Schädlichkeit oder Nützlichkeit für Preussen, welche ich ihnen beilege, entnehme." Sehr bezeichnend ist die Erörterung Bismarcks über die Notwendigkeit eines Zustandes Vertrauens zu den Nachbarmächten; erst nachdem er sein politisches Ziel

O. v. Bismarck-Gedanken und Erinnerungen I 179.
I 171
I 157
II 267.

Foerster - Politische Ethik und politische Pädagogik
Seite 210 ff.

erreicht hat, will er wirklich Frieden halten. Trat bei Machiavelli die Machttheorie kühl und cynisch zu Tage, so ist sie bei Bismarck verhüllt vom Ethos eines nationalen Staates. Der Grundgedanke bleibt derselbe. Foerster untersucht, auf Konstantin Frantz sich stützend, die politischen Ideale und faktischen Ergebnisse der Politik Bismarcks einer scharfen zersetzenden Kritik. Er kommt zum Schluss, dass die sich als Realpolitik erweisen wollende Politik Bismarcks de facto keine Realpolitik war, sie war vom deutschen Geiste und vom Wesen der deutschen Geschichte abgewichen und hatte in ihrer Folge den Weltkrieg nach sich gezogen. Wie weit Foerster mit seinen Anschauungen Recht hat, wenn er den Weltkrieg als Folge der Politik Bismarcks ansieht, mag dahingestellt bleiben; zu dem berührt es den Leser überaus peinlich, dass es den Anschein hat, als ob der Verfasser erst nach dem Kriege klug geworden wäre. Zugrunde liegt bei Foerster der eminent wertvolle Gedanke: Macht ruft Macht hervor,

Macht wird durch Macht vernichtet. –
Eine gewisse psychologische Unterlage erhielten die krassen politischen Machttheorien durch die Philosophie Friedrich Nietzsches. Der Hass Nietzsches gegen die Sittenlehre Jesu, die er als schwächlich, ungesund (vgl. 33.) widernatürlich ansah, die Betonung des sich in der Welt rücksichtslos durchsetzenden Herrenmenschen, musste naturgemäss auch auf die Politik und ihr Verhältnis zur christlichen Sittlichkeit zurückwirken. Nietzsche bejahte gerade den Willen zur Macht. Die Politik bejaht die Notwendigkeit der Macht für das im Staate verkörperte Gesamtleben eines Volkes, Nietzsche für die einzelne freie Persönlichkeit.
Zum Schluss muss ich einige Wissenschaftler der neueren Zeit erwähnen, die die krasse Machttheorie vertreten. Nennen möchte ich hier vor allen Heinrich von Treitschke, Otto Baumgarten und Heinrich Scholz. Der Theologe Baumgarten fusst auf Scholz und beide stützen sich auf den Historiker Treitschke. Für Treitschke besteht diese sittliche Aufgabe des Staates in der Erhaltung seiner Macht.

vgl. Weinel – Bergpredigt Seite 84 u 94.

vergl. Foerster – Jul. Ethik. S. 234 ff.

Baumgarten – Politik und Moral, Seite 179.

Scholz – Politik und Moral Seite 8 und 9.

„Energisch und resolut" will Baumgarten das Geltungsgebiet der Bergpredigt einschränken. Baumgarten erkennt nicht den sittlichen Gehalt im staatlichen und politischen Leben. Er ist der Meinung, die Moral für den Staat bestehe in seinem egoistischen Machtstreben. Ist das noch Christentum, wenn man bei Baumgarten liest? „Jedenfalls steht uns das Leben höher, das in beiderlei Welten sich abmüht, wenn es auch die innere Einheit nicht erreicht, als ein in sich abgeschlossenes einheitliches Leben in der einen oder anderen Welt." (!) – Wer denkt nicht an Machiavelli, der bei Scholz den Grundsatz liest: „die Politik hat nicht mit Engeln und Heiligen zu rechnen". Scholz verteidigt Machiavelli und konstatiert: „Dennoch ist der Machiavellismus in modifiziertem Gehalt noch heute Grundlage aller Realpolitik". – Forsten bedeutet es, das gerade Theologen zu Anhängern des Machiavellismus werden und versucht es psychologisch dadurch zu erklären, das beide, Theologen und Machiavelli, die Verderbtheit der menschlichen

Natur bestanen, von der man auszugehen habe, wobei vergessen wird, dass neben den dunklen Mächten höhere göttliche Kräfte mitgegeben sind zu deren Überwindung.
Übersieht man die hier kurz skizzierte Auffassung, so erkennt man, dass sie das Problem gar nicht lösen will, sie scheidet von vornherein jene sittlichen Forderungen aus ihrem Gedankenkreise aus. Politik und Christentum bestehen nebeneinander ohne gegenseitige Einwirkung. Für den einzelnen gelten die Liebesmoral der Bergpredigt, für den Staat die Selbstbehauptung und Durchsetzung der Macht. So ist die Frage ausserordentlich vereinfacht. Man ist dem Bösen einfach aus dem Wege gegangen, ohne es an seiner Wurzel zu fassen und zu überwinden. Das Christentum hat seine praktische Bedeutung verloren. Diese Auffassung geht in eine Kompromisstheorie über.-

B. Unbedingte Geltung der wörtlich verstandenen Bergpredigt für die Politik

§ 10.

Wenden wir uns nun dem entgegengesetzten radikalen Lösungsversuche zu. Die Politik wird zum Besten der

Bergpredigt aufgeopfert. Auch hier werden Politik und Bergpredigt als zwei vollkommen getrennte Gebiete aufgefasst. Nichtsdestoweniger wirkt eines auf andere doch ein, sofern die erste radikale Ansicht notwendig zu einer Herabsetzung des ethischen Wertes des Christentums, ja bis zu seiner Auflösung führt, wenn man seine Kraft zur Durchdringung aller Lebensgebiete nicht spürt oder zu beseitigen sucht; und, sofern die zweite radikale Lösung notgedrungen zu einer völligen Auflösung des Staates, zu seiner Negierung führen muss.
Hier die Gewaltpolitik, da die Politik der sich aufopfernden christlichen Liebe.
Die zweite radikale Lösung besagt: Politik sei immer unsittlich, unchristlich, darum die Hände weg von der Politik! Es sind tief-religiöse Persönlichkeiten, die auf diesem Standpunkte stehen, ehrenhaft, die die großen Probleme konsequent zu Ende gedacht haben. Jesus Christus soll unser ein und alles sein. Seine Gebote, die wahre Gesinnung der Christen, wie sie sein soll,

finden wir niedergelegt in der Bergpredigt. Was ist da natürlicher, als daß der wahre Christ jene Forderungen buchstäblich ohne jegliche Abschwächungen erfüllen will; da gelangt man zur Negierung der Politik überhaupt. Einseitig ist diese Stellungnahme, einseitig, wie alle Religiosität ist. Allein darin liegt auch gerade das Große dieser Gedanken, die uns unwillkürlich Hochachtung abnötigen, man macht hier bitter ernst mit den Forderungen Jesu. Wenn diese Art und weise uns auch einseitig, roh, buchstäblich erscheint, das tut nichts zur Sache; Grundgedanke dabei: die Forderungen Jesu müssen erfüllt werden. Den ausgesprochensten Vertreter dieser zweiten radikalen Lösung unseres Problems haben wir in Grafen Leo Tolstoi.

Literatur: „Полное собрание сочинений Льва Николаевича Толстого - Сытин, Москва 1913.

„В чем моя вера?" - Л. Толстого 3. izdanie, Genève, Elpidine 1906. -

Tolstoi geht aus von der richtigen Erkenntnis,

Толстой – Вл. нет моя врага? Seite 101.
253.

das die Forderungen der Bergpredigt nicht
ernstgenug genommen werden können.
sie werden viel zu wenig ins Leben umge-
setzt. Ausgangspunkt ist ihm Matth. 5 39.
Du sollst nicht widerstreben dem Übel!
Darauf kommt es an. Es ist grundfalsch,
wenn wir der Gewalt eine Gewalt entge-
gen setzen – ist die Meinung Tolstois. So
kommt er zu einer Negierung alles staat-
lichen Lebens und aller staatlichen In-
stitutionen. In der bisherigen Verbin-
dung sittlicher Motive mit staatlichen
Grundsätzen trete ein Abfall des Christentums
von Gott zutage. Da Tolstoi den Staat
verwirft, so negiert er auch die Politik.
„Жизнь наша до такой степени
удалилась отъ ученія Христа, что
самое удаленіе это становится
теперь главной помѣхой понима-
нія его." „Не могу признавать ника-
кихъ государствъ или народовъ, не
могу уважать ни въ какихъ сно-
рахъ между народами и государства-
ми,

ни писанiемъ, ни тѣмъ болѣе
слухами какому-нибудь государству."
Tolstoi will durch Gewalt dem Christen-
tum verbreiten. Er schlägt vor einen quasi
allgemeinen Streik aller Christen, die
sich vom staatlichen Leben zurückzu-
halten sollen; kommt es nicht dazu so sieht
sein Weg notgedrungen ins Kloster. Der
andere Fehler Tolstois liegt darin, dass
er die Gebote der Bergpredigt gesetzlich
auffasst, dass er dadurch ihrem wahren
Verständnisse wehrt und auf eine alttesta-
mentliche Stufe zurückkommt. Lassen
wir Tolstois eigenartige Stellung nahme
zum staatlichen und kulturellen Leben
bei Seite, so braucht er darum noch lange
nicht ein Utopist oder Phantast gescholten
zu werden, wenn er an einen Weltfrie-
den glaubt und wenn er die sittlichen
Forderungen der Bergpredigt ins Leben um-
setzen will. Bachmann sieht Tolstois
Fehler darin dass er zur Grundlage für
die Rechtsordnungen machen will, was Jesus
als freien Beweis einer Liebe kennt, die einen
andern Grund hat als das Recht. –

Bachmann – Der Offenbarungsgedanke Seite 50.

Stoecker – an der Jahrhundertwende Seite 16.

Versuche einer Vermittlung

Wie überall bei der Lösung schwerwiegender Probleme, so finden wir auch hier eine Gruppe, und sie ist die weitaus größte, die einen Vermittlungsversuch vorschlägt und auch praktisch diesen Weg beschreitet. Man sucht einen Kompromiss herzustellen; sowohl in der Bergpredigt als auch in der Behauptung einer gewissen Eigengesetzlichkeit der Politik liegen gewisse tiefe Grundwahrheiten, die man nicht aufgeben dürfe, man sucht daher beide Gebiete irgendwie zu vereinigen und wird eigentlich doch keinem gerecht. Diesen Weg eines Kompromisses, eines Mittleren beschreiten die meisten Menschen. Der Staatsmann ist der Meinung ein guter Christ zu bleiben, auch wenn er für den Staat lügt und betrügt; und ein Durchschnittschrist ist der festen Überzeugung im Sinne Jesu zu leben und zu handeln, auch wenn er es mit den Geboten der Bergpredigt nicht allzu genau nimmt. Man mache doch einmal voller Ernst mit der Geltendmachung der biblischen Wahrheit gegenüber der Welt. Stoecker sagte einmal:

„Von allen Lasten, welche das XIX Jahrhundert dem deutschen Protestantismus zu tragen hinterlassen hat, ist die Verquickung von Politik und Religion, von politischen Richtungen und religiösen Überzeugungen die schwerste." Man will eine „christliche" Politik fordern (vgl. die Religiös-Sozialen). Man erkennt nicht, dass eine wirklich christliche Politik ein Ding der Unmöglichkeit ist, ein Unding ist. Eine Politik die sich an christlichen Grundsätzen ableiten lässt gibt es nicht. Man kann in der Politik christlichen Grundsätzen zur Geltung verhelfen, aber „christlich" ist darum solch eine Politik „noch lange nicht. So gibt es auch keine unmittelbar und wesentlich aus den christlichen Ideen abgeleitete politische Ethik. Und es hat in Wahrheit auch niemals eine solche gegeben. Das Christentum hat von Hause aus keine politischen Gedanken, es bezieht sich auf die einzelne Persönlichkeit, das ist zu betonen. Die Liebe dient frei, Staat und Politik beruhen auf Rechten und Pflichten, auf Leistung und Gegenleistung, auf Herr und Gegenherr. Blicken wir zurück auf die Geschichte, so sehen wir, dass eine sogenannte „christliche Politik" das wahre Chri-

Vergleiche Troeltsch - Politische Ethik und Christentum Seite 22.

Wendland- Sozialethik Seite 234.

„Eine Verquickung des Christentums mit einer bestimmten politischen Partei schädigt stets das Christentum, das sein absolutes Ziel niemals ~~mit~~ mit den relativen Endzielen politischen Parteien in zu enge Verbindung bringen darf" (Wendland, Sozialethik Seite 234)

Deutsch nun geschädigt hat. Ich verweise auf die Hegemonie der katholischen Kirche, auf alle Religionskriege, auf Cromwells Bestrebungen. Die Geschichte lehrt, dass es unmöglich ist, unmittelbar das staatliche Leben nach christlichen Grundsätzen zu regeln, ohne das dabei Kompromisse geschlossen werden und dem Christentum Abbruch getan wird. Wendland weist darauf hin, dass eine „christliche Politik" technisch unmöglich ist, sie verdirbt den Staat und das Christentum. Ich verweise hin auf den oben behandelten Z. von der Eigengesetzlichkeit der natürlichen Lebensbedingungen. Christliche Politik kann es ebensowenig geben wie eine christliche Wirtschaftsordnung. Es gibt keine christliche Betriebsregelung oder eine spezifisch christliche Preisfestsetzung. Und noch eines: Eine spezifisch christliche Partei ~~da~~ in einem Staate kann es auch nicht geben. Man käme heraus auf die Förderung des Reiches Gottes mit politischen Mitteln. Man könnte sie höchstens anerkennen als „böses Gewissen" der Staatsregierung. Alle diese Fragen sind äusserst kompliziert. Wollte ich hiermit die Möglichkeit einer

Wendland – Sozialethik Seite 239 –

Bachmann – Die Stellenlehre Jesu Seite 39.

spezifisch „christlichen Politik" verneinen, so möchte ich vor dem Missverständnis warnen, dass eine ~~das~~ Verneinung einer „christlichen Politik" nicht gleichzusetzen ist mit einer Aufhebung der Anwendung christlicher Gedanken und Grundsätze auf dieselbe. Das Christentum soll gerade das gesamte kulturelle Leben durchdringen, nur muss die Erneuerung von innen heraus beginnen, sie darf nicht von aussen an dieselbe herangetragen werden. Das ist das Wichtigste!

Unter obige Gesichtspunkte haben wir eine Beurteilung der Religiös-Sozialen zu stellen. Das soziale Elend hindert das Verhältnis und die Aufnahme des Christentums, doch eine Besserung der sozialen Zustände schafft deshalb noch kein wahres Christentum. „Es gibt kein politisches Ziel, das unmittelbar im Namen des Christentums aufgestellt werden darf" (Wendland) Daran scheiterten F. Naumann und Goethe. Naumann scheidet zwischen der Bergpredigt und der Arbeit an der Gegenwart, für die die Bergpredigt wenig Interesse hat. „Das Evangelium ist eine unserer Lebensnormen, aber nicht die einzige. Nicht unsere ganze

Textsatz zur Beurteilung der Religiös-Sozialen

Franz - Politik und Moral Seite 29.-

Sittlichkeit wurzelt im Evangelium, sondern nur ein Teil derselben, allerdings ein äusserst wichtiger und leicht missachteter Bestandteil." (Briefe über die Religion" S. 64.) So verteilt Naumann seine Arbeit auf den Sonntag und auf den Werktag, hier Reichgottesarbeit da Kulturarbeit. Das soll der Ausgleich sein. - Die Kulturzeitschrift, die sich von Gott und seinem Worte lösst man dem Christen vorenthalten bleiben. In der Sozialpolitik ist eine Lösung nicht zu finden. Das sehen wir an Adolf Stöckers um noch ein anderes Beispiel heranzuziehen. Stöcker verbindet seine Tätigkeit in der inneren Mission mit einer politischen, durch welche er auf Beseitigung der in den öffentlichen Zuständen liegenden Hinderungen des Evangeliums hinarbeiten will. Bezeichnend ist es, dass Bismarck sein ausgesprochenster Gegner war. Grundfehler der Religiös-sozialen ist es, dass sie das Reich Gottes auf Erden verwirklichen in gewissen veränderten politischen und sozialen Zuständen.- — —
Auch Franz findet volle Befriedigung an folgender Lösung, die er Synthese nennt.

Treitschke - Politik. I Seite 100.
Scheler - Ethik. Seite 105.
vergl. Troeltsch - Deutsche Zukunft. S. 81.

Sehr bezeichnend für die Einstellung der deutschen Gelehrten im Kriege ist die Bemerkung M. Schelers, in seinem ego-zentrischen sich selbst bewundernden Buche „Der Genius des Krieges und der deutsche Krieg" S. 363. - der Dualismus von Privatmoral und Staatsmoral sei ausgesprochen englisch!

Seine Synthese will eine solche sein, die sowohl der Politik wie der Moral ihre Eigenkraft und Autonomie gewährt. Geht man auf diesem Wege weiter so kommt man zur Unterscheidung einer doppelten Moral, einer Moral, die sich auf das Christentum und die Bergpredigt gründet und einer Moral der Politik, die ihre eigenen sittlichen Grundsätze haben soll. Beide, so meint man, könnten ruhig nebeneinander bestehen. Die Moral umfasst nicht mehr das ganze Gebiet des Sittlichen. Beginnen wir mit Treitschke, er behauptet, es ergibt sich also, dass man unterscheiden muss zwischen öffentlicher und privater Moral". Die christliche Moral sei eine Privatmoral, ein Ideal, der Staat handelt nach einem anderen ~~Sittengesetz~~ Moralkodex. Auch Scheler ist für diese Unterscheidung, er verweist darauf hin, dass Privatmoral, Selbstaufopferung, dann möglich ist, wenn der Staat da ist, der die Geschädigten mit Gewalt beschützt. Auch Baumgarten meint die Politik habe ihr eigenes Ethos und ihre eigenen sittlichen Massstäbe. „Für sie ist nicht die Privatmoral, am wenigsten die Persönlichkeitsmoral der Bergpredigt mass-

Baumgarten – Polit. Moral Seite 153. –

Ähnlich Scholz – Politische Moral Seite 19 „Staatliche Handlungen stehen grundsätzlich unter wesentlich anderen Bedingungen als die Handlungen des Einzelmenschen."
Troeltsch – Deutsche Zukunft Seite 112. –
Franz – Politik und Moral Seite 40.

gebend und die Skrupellosigkeit wegen doppelter Ethik als Politiker und als Mensch ist verfehlt". Troeltsch neigt ebenfalls zu zur Unterscheidung der Privatmoral und Staatsmoral. Er meint die Staaten könnten nicht den gleichen sittlichen Gesetzen unterworfen werden, wie die Individuen. „Nun aber bleiben diese drei: Privatmoral, Staatsmoral, Völkergemeinschaftsmoral" X
(Troeltsch)
Franz bestreitet richtig, es sei falsch Staatsmoral mit staatlichem Egoismus und Privatmoral mit Selbstaufopferung gleich zu setzen. Natürlich muß das zugegeben werden, allein praktisch kommt es doch vielfach auf dasselbe heraus. (vergleiche Baumgarten!) Wenn man eine Unterscheidung von Privatmoral und Staatsmoral vornimt so tut man es zu dem Zwecke um damit anzudeuten, daß das Eine etwas Höheres in sich schließt, was der andere Begriff nicht besitzt. Durch eine solche Trennung will man es dem Christen ermöglichen auch an einer skrupellosen Politik eines Staates teilzunehmen, man handle dabei ja immer noch sittlich, nämlich der Staatsmoral gemäß. Beachtenswert

Vergleiche: Georg Wünsch – Der Bergpredigt bei Luther – Mohr – Tübingen 1920. –
Allgemeine-ev-lutherische Kirchenzeitung 1918.
Dörffler Franke; Sept-Oct „Luthers Stellung zur Politik". —

dr Scholz' Ansicht. Er sieht in der Staatsmoral eine niedrigere Stufe, begründen will er es durch die Gleichsetzung der politischen Moral mit der Ehemoral, die Erfahrung lehre es, dass die Ehemoral immer weit hinter der Moral der Einzelnen zurückstehe. Der Staat als Kollektivpersönlichkeit könne also, nach Scholz, naturgemäss nicht so moralisch handeln wie die Einzelnen thun dürfen. Man begründet die Unterscheidung einer doppelten Moral durch einen Hinweis auf Luther. Luther trennte allerdings scharf die Person vom Amte, doch daraus folgt noch kein Dualismus einer Privatmoral und einer Amtsmoral. Alles „amtliche" Handeln ist nach Luther Dienst. Zum Dienste aber gehört Liebe, Hingabe, Selbstlosigkeit. –
Zu was für praktischen Konsequenzen führt die Unterscheidung einer doppelten Moral, eines Ethos der Bergpredigt und eines Ethos der Politik? Gewiss, alle seelischen Konflikte eines Staatsmannes sind dadurch überaus einfach gelöst. Im persönlichen Leben muss man an die Bergpredigt sich halten, wenn man aber für den Staat requiriert, konfisziert, verstaatlicht, nationalisiert, enteignet und wie die Ausdrücke alle lauten, so braucht man sich dabei keine moralischen Skrupel zu

Baumgarten – Bergpredigt u Kultus der Gegenwart
Seite 112.

Vergleiche – Altheus – Adelsideen Sozialismus Seite 87.

machen, es geschieht ja zum Besten des
Staates. Man kann dies auch weniger
scharf formulieren; sittliche Gebote seien für
den Staatsmann nicht unbedingt bindend.
Auch ist zum mindesten die Beruhigung,
daß bei der Unterscheidung eines zweifachen
Ethos es doch immerhin um ein Ethos handele,
absolut nicht einleuchtend. Das Problem
wird durch solche Kompromisse nicht aus dem
Wege geräumt. Baumgarten spricht sehr
zu Recht von einer „Heilsamkeit der Kom-
promißlerei".
Ziehen wir nun das Schlußresultat. Von einem
Dualismus einer Privatmoral und Staatsethik
politischen Choral darf keine Rede sein. Der
Staat hat zwar seine Eigengesetzlichkeit, daß
das ist nun eine technische Frage; ihm zu Grunde
liegen sittliche Gedanken und Kräfte (vergleiche
die folgenden §§) Es gibt nur eine Sittlichkeit.
Ausgeübt wird das politische Handeln immer
von Individuen. Die sittliche Haltung des
Christen soll einheitlich sein, einerlei in welchem
Amte er sich befindet. Wir finden statt des
Nebeneinander ein Ineinander. Eine mächtige
Spannung bleibt bestehen zwischen dem
was der Christ innerhalb der natürlichen
Lebensordnungen tun muss und der
Gesinnung, in der er es tut. Die Liebe

wird die immer wieder eintretende Spannung klären und lösen helfen. –

Fassen wir nun das bisher Gesagte zusammen. Die Einen stellen einander gegenüber: Liebesethik der Bergpredigt – Egoismus der Politik. Zwei Möglichkeiten bieten sich dabei: entweder bejaht man den Egoismus und verwirft die Ethik der Bergpredigt als utopisch und unausführbar, oder man bejaht die Bergpredigt und verneint die Politik und jedes staatliche Leben. Eine dritte Gruppe will den Gegensatz: Liebesethik der Bergpredigt und Egoismus der Politik nicht anerkennen, sie will Kompromisse schaffen, bei denen jedoch beide Seiten leiden und keine zur vollen Geltung kommt. eine Synthese, die beide Gebiete voll bejaht, ist unmöglich. Beide radikalen Lösungen führen letztlich aus der Gemeinschaft heraus, die erste zum Übermenschen, die zweite zum Mönche. –

Habe in meiner obigen Darlegung Bismarck, Treitschke, Baumgarten angeführt als Anhänger der strikten Verneinung einer Möglichkeit einer Anwendung der Bergpredigt auf die Politik. Möchte hier beifügen, dass man keine scharfe Grenze ziehen kann

zwischen der Einreihung obigen Personen in das extreme radikale Lebert oder unter die Kompromisler. Die Politik berührt jedenfalls für sie den höheren Wert. Franz behandelt sie z.B. unter der Überschrift „der Kompromiss-versuch". –

Vom Machtcharakter des Staates. §12.

Bevor ich zu meiner persönlichen Stellungnahme übergehe, ist es von nöten, das Wesen des Staates herauszustellen; speziell die Frage zu erörtern ob das Wesen des Staates in seinem Machtcharakter sich äussert. Alle oben angeführten Auffassungen stützen sich auf ihre besonderen Auffassungen vom Wesen des Staates.

Die Frage nach dem Wesen des Staates ist wohl zu unterscheiden von der Frage nach dem Ursprunge (durch Gewalt, Verträge u.). Der Staat ist eine Interessengemeinschaft, eine Organisation des Volkslebens. Der „wirksam organisierte soziale Wille eines Volkes zu seinem selbständigen nationalen Bestande ist der Staat" (Seeberg). Zweck und Aufgabe des Staates ist einerseits der Ausbau und Schutz des Kulturlebens, andrerseits der Schutz des

Seeberg – System der Ethik, Seite 224.
„Der Staat ist das organisierte Volk" (Höffding – Ethik Seite 520)

Martin Rade - Mehr Idealismus in der Politik.
Seite 22 und 25.

Troeltsch - Politische Ethik und Christentum, Seite 5.

Vergleiche Scholz - Politik und Moral Seite 16.
Hermann - Ethik, Seite 182.
Höffding - Ethik, Seite 521.
Alle betonen den Machtcharakter des Staates.
Vergl. Treitschke - Politik I. Seite 100 und 101.

Einzelnen zur Schaffung von Vorbedingungen für die Entwicklung sittlicher Persönlichkeiten. Daher besteht das Wesen des Staates in seiner Zwangsgewalt. Der Staat bedarf der Macht zur Durchführung seiner Aufgabe. „Der Staat ist die Organisation (eines Volkes vermittelst höchster Zwangsgewalt zum Zwecke der Freiheit aller Volksglieder" (Rade) „Uns ist der Staat vor allem ein Erzeugnis der Macht, die im Kampfe menschlicher Interessen sich so oder so bildet, und die Staatsleitung vor allem die Kunst, die jeweilige Lage klug und rasch mit den ihr entsprechenden Mitteln zur Behauptung und Ausbreitung der Staatsmacht zu benutzen." (Troeltsch) „Es ist der Staat genau so viel wert als er Macht hat und nach innen und aussen zu verwenden versteht (Troeltsch) „Als höchstes Gebot für ihn (d. den Staat) gilt immer, sich selbst behaupten, das ist für ihn absolut sittlich" (Treitschke) Machiavelli hat es zum ersten Male klar ausgesprochen: der Staat ist Macht. —
Es wird demnach allgemein anerkannt, dass das Wesen des Staates in der Macht besteht, demnach besteht das Ziel seiner Politik in

Althaus - Religiöser Sozialismus Seite 37.

Treitschke - Politik II Seite 505.-

Vergl. Althaus - Religiöser Sozialismus Seite 30.

der Erhaltung und Durchgestaltung der Macht des Staates nach innen und nach außen. Ist das Wesen des Staates Macht, so muß sie behauptet werden. Der Machtcharakter des Staates macht Konflikte und Kriege unvermeidlich. Wer den Staat will muß also auch die Zwangsgewalt und den Krieg wollen. Eine Abneigung gegen den Staat bloß um seines Machtcharakters willen weist Althaus als krankhaft zurück. Allein, der Besitz einer Macht schließt eine ungeheure Verantwortung in sich. „In der Politik liegt die Macht da, wo die Verantwortung liegt" (Treitschke) Das Wort „das Wesen des Staates ist Macht" besagt noch gar nichts, es kommt darauf an, wie die Macht errungen wird und wozu sie gebraucht wird. Die Macht an und für sich ist nicht zu verwerfen, geschweige denn unsittlich. Bloß Macht um der Macht willen ist unsittlich. Die Macht muß sich rechtfertigen, indem sie angewendet wird für die höchsten sittlichen Güter der Menschheit, alle Macht bedeutet einen Beruf zum Dienst an der Menschheit. Darum erweist sich Machtpolitik als Selbstzweck als unsittlich. Machtpolitik richtet sich selbst zugrunde. Reine

Vergleiche zu diesem Abschnitte das obenüberstreff
Machiavelli's Gesagte.

Hagen - Ethik, Seite 238ff.

„Denn der Staat ist nicht physische Macht als Selbstzweck, er ist Macht um die höheren Güter der Menschen zu schützen und zu befördern. Die reine Machtlehre ist als solche völlig haltlos, und sie ist unsittlich darum, weil sie sich innerlich nicht zu rechtfertigen vermag" (Treitschke, Politik II Seite 543)

Anerkennung der Gewaltpolitik führt zu einem Geschichtsmaterialismus. Die Weltgeschichte wird, nach dem bekannten Worte, angesehen als Kampf um die Futtermenge und den Futterplatz, bewegt von den treibenden Kräften des Hungers und der sinnlichen Liebe. Ein Staat der Machtpolitik treibt untergräbt die Moral im Innern. Machtpolitik isoliert seinen Staat und ruft Feindschaft hervor. Das Resultat einer Machtpolitik wäre ein allgemeines Chaos, damit hätte die Macht ihr Ziel doch nicht erreicht, Machtpolitik war die Politik Napoleons, wie auch der gegenwärtige Kampf Deutschlands und Englands um die Weltherrschaft. Deutschland wird von den Gegnern der Machtpolitik angeklagt. Dieser Kern ist doch allen Staaten gemeinsam. Rohe Macht allein, hat, wie die Geschichte zeigt, nirgends dauernd ihre Gewalt behalten. Unter Realpolitik versteht man eine Politik, die mit den gegebenen Verhältnissen rechnet. Versteht man unter den gegebenen Verhältnissen die geographische Lage des Staates, den Charakter des Volkes, die Erfahrungen der Geschichte und s.w. so ist diese Auffassung richtig. Doch darf die Realpolitik

Lemme - Christliche Ethik II Seite 178.

wie zu einer Interessenpolitik ausarten, die nur das enge Interesse der eigenen Nation, Klasse oder Partei im Auge hat. Das Recht des Ganzen muss der Vorteil des Einzelnen sein.

Zwecks näherer Illustrierung des machtcharakters eines Staates und seiner Ausdehnung möchte ich hier kurz die Frage nach der Berechtigung einer Expansionspolitik erörtern. Diese Frage ist besonders in den letzten Jahren äusserst akut geworden, stützte sich doch die Politik Deutschlands vor dem Kriege und Frankreichs nach dem Weltkriege auf den Grundsatz: Erweiterung der Grenzen eines Landes zum Zwecke der Hebung der eigenen nationalen Wohlfahrt ist ein unveräusserliches Recht des Staates. Jeder Staat muss auf Bewahrung seiner Lebensbedingungen bestehen, wenn er nicht sich selbst negieren will. a Zu den Lebensbedingungen des Staates gehört aber die Pflege des Wohlstandes im Innern und die Sicherung und da Stillstand Rückgang bedeutet, Bewahrung Ausdehnung fordert, Erweiterung der Machtsphäre nach aussen (Lemme). Lemme sieht es als einen natürlichen Prozess an, dass das schwindende

Althaus – Religiöser Sozialismus. Seite 63. –

Seeberg – System der Ethik Seite 261.

zugrunde geht; ist aber der Unterliegende
eo ipso minderwertig? Ähnlich urteilt
Althaus: „Völker steigen und fallen, was ist
ihre Gerechtigkeit? Da kann Recht gegen
Recht stehen, das Recht des jungen wachsenden
Lebens gegen das Recht des alten, das Recht
einer großen Vergangenheit und Geschichte ringt
mit dem Rechte des Kommenden, das Recht
des Unverbrauchten kehrt sich gegen das Ver-
brauchte, des entblößenden Willens gegen das
Haltlose und Schlaffe." Das sei eine geschichtliche
Notwendigkeit. Ähnlich urteilt Seeberg. Er sieht
den Krieg an als eine Erzwingung der Aner-
kennung einer vorhandenen Realität. –
Hiezu ist Folgendes zu bemerken. Rein zu ver-
werfen ist kapitalistischen Expansionsdrang,
(vergleiche die Auffassung des Weltkrieges als Geschäft
des internationalen Kapitals!) in der Art einer
Verteilung der Welt. Doch läßt es sich im Ein-
zelnen nie abgrenzen wie weit das Recht eines
Volkes geht. Mit der allgemeinen Phrase „man
solle lebensnotwendige und willkürliche
Machterweiterungen unterscheiden", kommen wir
nicht weiter. Was ist lebensnotwendig? Die ge-
schichtlichen Verhältnisse sind außerordent-
lich kompliziert. Es läßt sich kaum

feststellen wie weit für jedes Volk das Daseins- und Entwicklungsrecht überhaupt geht. Wenn man da empfiehlt als einzigen Maßstab die Kraft und Leistungsfähigkeit eines Volkes abzuschätzen so kommt man wieder auf den Kern der so bekämpften Machttheorie heraus. Um nur anzudeuten wie unendlich schwierig diese Fragen sind, einen ~~Fall~~ will ich nur an das Problem: brauchen europäische Staaten Kolonien und in welchem Umfange? Ist auf der Welt ein Platz für eine friedliche Handelskonkurrenz Englands und Deutschland? – Die Gefahr ist, dass jedes Volk sich sein vermeintliches Recht selbst konstruiert. Verfolgen wir diese Fragen weiter so kommen wir zur verhängnisvollen Identifizierung von Recht und Macht. Wo die Macht hat auf diesem Gebiete ist das Recht.

So müssen wir gegen die reine Machttheorie auftreten; damit kehren wir zur Frage nach dem Wesen des Staates zurück. Nur in dem Sinne kann von einer Macht des Staates die Rede sein, wenn die Macht die Unterlage, das Fundament bildet für den Aufbau der geistigen und sittlichen Dinge. Die Macht

„Es ist nicht wahr, daß der Staat auf der Macht ruhe und Machtgewinnung sein Ziel sei" (Meinecke, Weltbürgertum Seite 105)

Frank – Politische und moral – Seite 36.

„aber nationale Politik ist auch nicht unchristlich" (Troeltsch, Religiösen Sozialismus, Seite 98)

„Es ist also für seine Macht zu sorgen die höchste sittliche Pflicht des Staates" (Treitschke I. Politik 100)

„für uns Realpolitiker ist die Erhaltung und Durchsetzung der Macht eine unvergleichlich höchste sittliche Aufgabe für den Staat" (Baumgarten, Politik und Moral, Seite 118)

als Form, der Geist als Inhalt. So müssen wir diese Stellungnahme dahin korrigieren, daß die Macht zwar grundlegende Lebensbedingung des Staates ist, aber nicht sein ganzes Leben selbst" (Troeltsch) Bismarck betonte die Notwendigkeit der Macht für Deutschland als Voraussetzung für sein Dasein und seine Kultur zwischen den Völkern. Die Religiös-Sozialen behaupten, es handle sich bei der nationalen Politik nur um nackten Egoismus. Das kann der Fall sein, braucht es aber nicht zu sein. Das Streben nach Macht, das sich vorwärts drängen ist ein Naturtrieb, deswegen braucht man es aber nicht als sittliche Forderung zu verkündigen; allein in der Erhaltung der Macht eine sittliche Aufgabe zu finden, wie Treitschke und Baumgarten es tun, ist falsch. Die Macht soll nicht des Staates Ein und Alles sein, sondern nur ein Mittel im Dienste staatlicher Rechtszwecke.

Unsere persönliche Stellungnahme. § 13.

Wir betonten oben die gegebene Tatsache der Eigengesetzlichkeit der natürlichen Lebensbedingungen und damit auch der ge-

samten Kultur. Auch Jesus Christus
musste in der Welt für die Welt arbeiten.
Unser Problem muss uns klar und deutlich
vor die Augen treten. Die Spannung ist vor-
handen, sie wird für einen ernsten Christen
zur unerträglichen Last. Wollen wir irgend
einen Versuch einer Lösung machen, so haben
wir auszugehen von dem Gedanken, dass
für uns Christen die sittlichen Gebote Jesu
unbedingt verpflichtend sind. Wollen wir
wahre Christen ~~sein~~ und Jünger Jesu sein, so
müssen wir seine Gebote erfüllen. Falsch ist es
hier mit der Gesetzlichkeit zu kommen.
Die Gesinnung, die die sittlichen Forderun-
gen der Bergpredigt von den Christen ver-
langen kann man auch nicht künstlich
schaffen, und doch müssen wir dazu
kommen, ~~ob~~ zu durch eigene Kraft oder letztlich
durch Gottes Gnade, denn in der Erfüllung
der sittlichen Anweisungen Jesu erweist
sich der Christ gerade als sein Jünger. Jesu
Gebote sind ganz konkret zu nehmen. Wir
müssen die Bergpredigt unbefangen in uns
aufnehmen, dann werden wir erkennen, dass
alle Deutelei und Abschwächung nur Aus-
wege und Ausflüchte der Menschen sind, denen

Jem Gebote zu schweigen, ja ungehorsam
erscheinen. So ist es unsere Pflicht auf
die Welt im Sinne Jem einzuwirken. Aus
der Theorie müssen wir ins Leben treten.
Wie können wir noch ruhig der Sitzen, wenn
wir sehen wie Christen die Politik demora-
lisieren! Wir dürfen die Dinge im öffentli-
chen Leben nicht gehen lassen, das bedeu-
tet eine völlige Verkennung der Forderun-
gen Jem. Der Staat und seine Politik
sind nicht christlich. Das waren weder
die früheren Monarchien, erstrecht nicht
unsere gegenwärtigen Republiken. Dass die
Christen der Gegenwart eine gewaltige Auf-
gabe haben bei der Neugestaltung der ge-
genwärtigen Staatswesen ist einfach eine
Selbstverständlichkeit. Nach dem Vater-
unser soll der Wille Gottes wie im Himmel
also auch auf der Erde geschehen. Kein
Christ kann bei einem solchen frommen
Wunsche allein bleiben, sondern er muss selber
mit ganzem Willen dabei sein, dass der Wille
Gottes endlich geschehe auf unser Erde. Kein
Gebiet dürfen wir da ausschließen, auch nicht
das der Politik. Aufgabe ist die Erneue-
rung der Welt durch Christus, nicht Weltflucht.
Und noch Eines: Nicht hauptsächlich der Staates

2.

vaale § 102

wegen sollen wir an der Politik arbeiten.
Wenn wir an die Arbeit am Staate herantreten so sollen wir nicht allein am derentwillen es tun, sondern gerade unsretwegen, weil wir sonst nicht rechte Christen wären. Jene sittlichen Forderungen, speciell die der Bergpredigt hätten ja keinen Wert, wenn wir sie nur für einen Teil unseres Lebens behaupten wollten, wenn sie uns im privaten Leben unerfüllbar wären, wenn die Christen aber im öffentlichen und gemeinschaftlichen Leben nach anderen Maximen sich richten würden. Es ist nicht zu leugnen, dass alle gegenwärtige Politik, die innere sowohl wie auch die äussere, in ihren Mitteln und Auswirkungen vielfach unsittlich ist, zum mindesten steht sie in striktem Gegensatze zu jenen Forderungen in der Bergpredigt. Unsittlich war nicht nur die dynastische Politik früheren Geschlechter oder etwa die Machtgier Roms oder Napoleons I., ich brauche nur an die gegenwärtigen innerpolitischen Beziehungen zu erinnern oder an die äussere Politik der europäischen Staaten, die einzig und allein nach dem Ziele strebt möglichst viel Macht zu gewinnen und dadurch seine Finanzen aufzubessern. Die Forderungen

2
?
2
?

der Bergpredigt müssen wir auch auf die Politik anwenden. Das haben wir erkannt. Aber wie? Die oben angeführten radikalen und vermittelnden Theorien sind abzulehnen. Eine christliche Politik kann es nicht geben; das haben wir oben ausführlich dargelegt. (Seite 82) Die Technik d. h. die eigengesetzlichkeit, die natürlichen Bedingungen der Politik können wir nicht ändern noch christlich machen. Denn das Christentum nimt keine Stellung ein zu den Fragen der politischen Technik noch irgend einer anderen Technik. Eine Vergeistigung von Politik und Christentum wünschen wir nicht und kann es auch nie eine solche geben. Christi Reich und der Staat bleiben immer zweierlei. Der Christ kann und darf nicht die Welt in ein Reich Gottes verwandeln noch Kompromisse schliessen. Welt bleibt Welt. Wenn auch die menschliche Sünde überall hindernd und hemmend dazwischen tritt, so ist die Welt ihrem Gesamtinhalte nach darum nicht direkt als schlecht zu beurteilen; sie ist doch auch von Gott geschaffen, ihre Ziele sind oft weit, herrlich und gross. Sie können und müssen neben dem christlichen Endgeschäft ideal erstrebt werden, das wir in der Bergpredigt finden. Jene Forderungen können zunächst

vorher p. 100

nur in der christlichen Gemeinschaft verwirklicht werden. Von innen heraus muss die Erneuerung kommen, sie darf nicht von aussen an die Welt herangetragen werden. Paulus schaffte die Sklaverei nicht ab. Die fortschreitende Christianisierung der Welt machte sie allmählich unmöglich. Wenn man immer wieder von einer Christianisierung der Welt, von ihrer Durchdringung mit dem Christentume spricht, so ist darunter keine Änderung der natürlichen Welt zu verstehen, die kann nicht christlich werden, darin liegt ja der grosse Fehler der Religiös-Sozialen. Auf die Gesinnung, auf den christlichen Geist kommt es an, ist der Geist ein christlicher, dann werden auch die natürlichen Lebensbedingungen in einem anderen Sinne geregelt und geordnet werden als bisher. In einer wahren christlichen Gemeinschaft ist Kommunismus und Staatenlosigkeit eine natürliche, (vergl. Tolstoi!) von selbst entstandene Sache, sie wurden nicht direkt erstrebt, sie ergaben sich als selbstverständliche Folgerung der christlich-brüderlichen Gesinnung. Äusserer Zwang aber würde nur dem Christentume schaden. Das Christentum hat den Staat schon vorgefunden und Staaten entstehen ohne das Christentum. Eine Erneuerung und Ethi-

Dr. Martin Luthers sämtliche Werke XXII. Seite 73
– Erlangen, Heyder 1833. –

Sierung der Politik kann nur von innen heraus geschehen durch christliche Persönlichkeiten. Christliche Charaktere können der Politik einen christlichen Charakter aufprägen. So geht die Sozialethik wieder auf die Individualethik zurück. Ein Christ kann ruhig an und für den Staat arbeiten. In die Welt ist er nun einmal hineingestellt. Die Spannung ist da. Sie wird im Einzelnen vom Einzelnen überwunden. Martin Luther sagt in seiner Schrift Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr "Gehorsam schuldig sei" (1523)
„Darumb, wenn du sehest, dass am Henker, Büttel, Richter, Herren oder Fürsten mangelt, und du dich geschickt fandest, solltest du dich dazu erbieten und darumb werben, auf dass die nöthige Gewalt nicht verachtet und matt würde, oder unterginge; denn die Welt kann und mag ihr nicht gerathen. Ursach, denn in dem Fall gingst du einher ganz in fremdem Dienst und Werken, das nicht dir noch deinem Gut oder Ehre, sondern nur dem Nächsten und Andern nützet: und thätest nicht der Meinung, dass du dich rächen, oder Böses und Böses geben wolltest, sondern deinem Nächsten zu gut, und zur Haltung Schutz und Friedes der Andern. Denn für dich selbs bleibst du an dem Evangelio, und kältest dich nach Christi Wort, dass du gern den andern Backenstreich leidest, den Mantel zum Rock fahren lassest, wenn es dich und deine Sach beträfe." „Also gehets denn beides fein mit einander, dass du zugleich Gottes Reich und der Welt Reich genug thuest."

So soll die rechte Stellung des Christen zur Welt sein. Doch alle Kulturarbeit darf nie zur Kulturseligkeit werden. Über dem relativen Werte der Weltarbeit sollen wir das Höhere nie vergessen. Letztlich kommt es auf eine Gewissensfrage und Gewissensstellung des Christen an. Der Politiker kann und soll auch Christ sein. Unausbleiblich werden Kollisionen zwischen dem Christentum und der Politik vorkommen, sie sind nicht zu vermeiden und müssen im Gewissen des Einzelnen ausgefochten werden; die religiöse Stellungnahme muß das Übergewicht gewinnen. Kultur und Religion, Welt und Christentum, Bergpredigt und Politik werden wir nie auf eine Formel bringen können. Schärfung des Gewissens tut not. Den Kampf dürfen wir nie aufgeben. Christentum ist Leben, nicht Theorie; eine sachliche klare Lösung der Frage, die einen genau zu befolgenden Weg aufweist ist ausgeschlossen. Jede Lösung wird immer individuell bleiben. Unser Problem kann nur in der Seele des Einzelnen gelöst werden, in der einzelnen Menschenbrust muß der Kampf ausgefochten werden. Der Christ ist ein Wanderer zwischen beiden Welten, wie Walter Flex das so schön beschrieben hat; er ist ein Wesen

zweier aufeinander angewiesenen Welten.
Die Lösung kann nun von oben her im Menschenherz gegeben werden. Es gilt einen ewigen Widerspruch immer wieder zu vereinigen. Diesseits und Jenseits treten immer wieder auseinander um immer wieder von neuem zusammengeführt zu werden. Eine völlige Einheit vermag der Mensch nicht zu erlangen. Darin liegt ja das Große in Jesu Persönlichkeit, daß er beide Welten in sich vereinigte, daß er die ~~Ein~~ volle Einheit der Person besaß, die uns immer höchstes Ideal bleiben wird. Darum braucht der Christ Gemeinschaft mit Jesus Christus, volle Hingabe der Seele an Gott. So sehen wir wiederum wie wir zu ewig gültigen Persönlichkeitsethik der Bergpredigt zurückkehren müssen. Jetzt wird ist die Bergpredigt doch so umfassend, daß sie durch kein Menschenleben voll auszuleben ist. Die Zukunft des Christen liegt im Himmel, da wo Gottes Macht mit höchster Liebe vereinigt ist.

Richtlinien für eine Ethisierung der äußeren Politik

§ 14.

In diesem und den folgenden Kapiteln sollen Richtlinien aufgewiesen werden für eine praktische Ausführung der bisher gewonnenen

Foerster- Weltpolitik und Weltgewissen Seite 33.

Resultate.

Kein Gebiet der Wirklichkeit darf sich einer Einwirkung der sittlichen Forderungen der Bergpredigt entziehen. Die ethischen Forderungen der Bergpredigt, Liebe, Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit u.s.w. müssen mit immer grösserer Energie für das politische Handeln geltendgemacht werden. Gerade auch in der Politik können wir christliche Gesinnung zum Ausdruck bringen. Wir stehen noch an der Schwelle des Christentums solange der Kampf ums Dasein durch den Willen des ehemden noch gesteigert ~~wird~~ statt gehemmt wird; eine Umkehr des Willens muss stattfinden. „Die Schöpfung und Selbstbehauptung eines staatlichen Ganzen erscheint den meisten Menschen immer noch als ein blosses Naturphänomen, das sich jenseits der Welt sittlicher Kräfte und Urteile vollzieht" (Foerster)

Wir müssen zunächst feststellen, dass der Staat, sofern er nicht am rote Macht ist, sondern gerade die allseitige Ausbildung der geistigen Kräfte des Volkes zum Ziele hat ein ethisches Gebilde ist. Das Staatsleben ist nicht unsittlich, sondern selber von sittlichen Kräften erfüllt und durchtränkt. Der Protestantismus erkennt im Gegensatz zur katholischen Kirche im Staate sittliche Werte an. (Das steht in

Seeberg - System der Ethik - Seite 238. -

keinem Gegensatze zu meiner Behauptung, das die gegenwärtige Politik vielfach unsittlich ist; sie richtet sich ja eben nicht nach diesen sittlichen Grundkräften.) Vom Volksgeiste ausgehend, den der Staat zu schützen und zu fördern hat gewinnt der Staat seinen ethischen Gehalt und Wert. Ist der Staat eine sittliche Gemeinschaft, so muss er unter dem Sittengesetze stehen. Wir haben oben nachgewiesen, das das Wesen des Staates nicht seine Macht ist, ihm zugrunde liegen die sittlichen Kräfte und Werte des Volkes, die gerade am stärksten aus der Bergpredigt geschöpft werden können und sollen. Seeberg weist darauf hin, dass die absolute Autorität eines höchsten ethischen Ideals und die Religion den Völkern zu geben vermag. Das von der ganzen Menschheit geahnte und empfundene Sittengesetz, dass man überall spürt und das nicht fest ausdrücken und in feste Formeln fassen kann, liegt dem Staate zugrunde. Der christlichen Welt ist dieses Sittengesetz klar ins Bewusstsein gerufen worden und nahegebracht worden durch Jesus Christus. Die menschlichen Kräfte sind unzureichend es zu verwirklichen. -

Haben wir bisher vielfach dessen Erwähnung getan was tatsächlich geschieht, wie die Politik aussieht, so müssen wir hier betonen, was

Just!

geschehen muss, damit wahre Lebensgemeinschaft unter den Menschen nach Jesu Christi Willen vorhanden sei.
Wie können wir nun die Forderungen der Bergpredigt auf die Politik anwenden? Einem oberflächlichem Beurteiler dieser Frage ist es überaus leicht die Forderungen der Bergpredigt an der Politik angewandt, lächerlich zu machen. Ein Staat müsse sich selbst aufgeben, wenn er seine Feinde lieben wollte oder nach dem Worte handelte: „so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar". Bei tieferem Eindringen in das Wesen unseres Problemes erkennt man, daß dem nicht so ist. Auch in der Politik lassen sich Forderungen der Bergpredigt anwenden und durchführen. Natürlich ist eine völlige Ethisierung der Politik oder eine christliche Politik unmöglich, es wird immer eine gewisse Spannung geben und immer ein Gebiet nahbleiben, das sich der Ethisierung entgegenstemmt.
Lassen sich nicht ethische Werte, wie Lebensernst, Dienst, Treue, Liebe, Versöhnungsgeist, auf die Politik anwenden? Auch vom politischen Kampfe muß christliche Zucht verlangt werden. Man bekämpft eine Einzelperson könne im

Liebesdienst für andere ganz aufgeben, aber ein Staat dürfe sich nie selbst aufopfern, er verletze dadurch seine sittliche Pflicht gegenüber den eigenen Untertanen. Kann es aber nicht so sein, dass ein Staat Unrecht leidet und leiden muss für andere, weil Gott ihm eine besondere Mission auferlegt hat? Auch die Liebe kann man in der äusseren Politik anwenden, gerade im Verkehr der Staaten untereinander, der sich dank dem materialistischen Geiste unseres Zeitalters zu einem allgemeinen Wirtschaftskampfe zugespitzt hat. Vom christlichen Geiste getragene Politik würde hier viel ausrichten können, weit mehr jedenfalls als Gewaltpolitik, die die Gegensätzlichkeiten sofort auf die Spitze treibt. Hier erweist es sich, dass „Liebespolitik", wenn man dieses Wort brauchen darf, die rechte Realpolitik ist. Warum können in politischen Konflikten die Staaten nicht Entsagung üben, wie wir das von einzelnen sittlichen Persönlichkeiten verlangen? Und die Begriffe: Barmherzigkeit und Gerechtigkeit sind auch für die Politik gültig. Es ist zum mindesten ein niedriges Argument, wenn man einwendet, wer verzichtet setzt sich selbst im Nachteil, da die

Troeltsch – Soziale Ethik und Christentum Seite 35.

anderen schlecht handeln. Warum werden kleine Staaten von Grossmächten nur so lange anerkannt, wie die Grossmächte anderweitig beschäftigt sind und keine Zeit haben die kleinen Staatengebilde zu verschlingen? Muss das so sein? Wie beim Individuum das Handeln Rücksicht zu nehmen hat auf die anderen Individuen, so muss es auch zwischen Staatenpersönlichkeiten sein, solche Politik wird sich dann auch als die richtige und nützlich erweisen. Es ist nicht einzusehen, warum auf politischen Kampf keine Versöhnung folgen kann; das Nichtvergeben und Nichtvergessen der Kriegsfeindschaft birgt keime zu immer neuen Verwicklungen in sich. Von innen heraus muss die Erneuerung kommen, das habe ich schon oft erwähnt. Wenn Troeltsch meint „es wird nicht die Zentralidee der Liebe, sondern es werden die beiden Begleitgedanken der Persönlichkeit und Ergebung in die natürliche Ordnung sein, die das Christentum zu einer positiven politischen Ethik befähigen", so ist das eine unnötige Einschränkung; gerade die Liebe bleibt das Hauptgebot für die äussere wie für die innere Politik. – Grundvorbedingung für ein gedeihliches Zusammenwirken in der menschlichen Gemeinschaft

fest!

Foerster - Weltpolitik und Weltgewissen Seite 60.

Wendland - Sozialethik Seite 256.

Vergleiche. Frank - Politik und Moral Seite 44 -
Scheler - Politik und Moral Seite 32 -
Scheler - Der Genius des Krieges und der deutsche Krieg" Seite 18.

Beispiele bei Treitschke - Politik? Seite 95.

Wendland - Sozialethik Seite 274.
„Ein Volk kann nicht auf sein sittliches Recht verzichten, wie ein Einzelperson" (Külpe, „Die Ethik und der Krieg." Seite 26)

ist das Vertrauen. es muss auch auf Staatenleben angewandt werden. Mit Recht erwähnt Foerster, selbst Bismarcks Erfolge wären ohne den gewaltigen geistig-sittlichen Kredit des alten Deutschlands gar nicht möglich gewesen". Hierher gehört das Kapitel von der Vertragstreue. Der Satz Wendlands, „dass man dem Staatsmann sein Volk so hoch stellen, dass er, wenn es not tut, einen Vertrag bricht, der einem Volke die Schlinge um den Hals legen würde" schwächt dies wieder ab. Man hilft sich meist mit dem Ausweg: Verträge entstehen unter gewissen festen Bedingungen und Verhältnissen; wenn die Verhältnisse sich änderten, so wären die Verträge eo ipso ungültig geworden. — Auch Dankbarkeit und Grossmut können politische Tugenden sein, ohne dass man deshalb glaubt den Staat irgendwie zu gefährden. Kleine Völker sollten von Grossmächten unterstützt werden. Man tut es heutzutage leider meist aus egoistischen Gründen, wenn offiziell auch die Phrase vom Schutz der kleinen Nationen der Welt vorgelogen wird. So kann ich der Ansicht Wendlands nicht zustimmen, wenn er behauptet, es wäre ein Verbrechen, wollte ein Staat das Blut seiner Untertanen vergiessen um einem fremden Volke die Freiheit zu erkämpfen. — Fassen wir das

Gesagte zusammen so erkennen wir, dass
Selbstbehauptung nicht in roher Gewaltpoli-
tik zu bestehen braucht. Selbst wo die Po-
litik nur darauf ausgeht, dass sie nie bei der blossen
Selbstbehauptung stehn bleiben. Es gibt eine
Selbstbehauptung die zur Selbstzerstörung
führt. Eine neue Art der Selbstbehauptung
lehrt uns die Bergpredigt, eine Selbstbehaup-
tung, die auf anderen Grundsätzen aufgebaut
ist als auf Hass und Gegensatz. –
Die Menschheit ist eine grosse Kulturgemein-
schaft, die Interessen der einzelnen Staaten
sind mannigfach miteinander verquickt. Gewalt-
same Kämpfe können eher schaden als nützen.
Wir brauchen nur an den Weltkrieg zu denken
um zu erkennen, dass weder für Sieger noch
für Besiegte eine wirtschaftlich günstigeren
Zustand errungen worden ist als vor dem Krieg.
Die wirtschaftliche Lage eines Volkes steht in so en-
gem Zusammenhange mit ganzen Völkergruppen,
dass ein völliges Niederwerfen eines Feindes
der ganzen Volksgemeinschaft schadet. Die Po-
litik hat sich nicht nur mit dem Wohl des eigenen
Staates zu befassen, sondern auch das Interesse
der anderen Staaten zu beachten. Mit grosser
Energie wird diesen Gedanke besonders von
Foerster betont. Er fordert eine allgemeine Welt-
politik. Alles was fremden Interessen gerecht

Foerster - Weltpolitik und Weltgewissen Seite 142.
" 59.

Althaus - Religiöser Sozialismus Seite 41.

Althaus ist auch gegen Foersters politische Auslegung der Seligpreisung: " Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

Vergleiche Foerster - Weltpolitik und Weltgewissen Seite 120.

wird braucht noch länger ~~nicht~~ kein Verlust am nationalen Interesse zu sein. " Die beste Sicherung der eigenen Rechte ist die Liebe für die fremden Rechte und für fremde Interessen" (Foerster) " Die Berechtigung des Weltganzen durch Ausdehnung des Rechtsgedankens über die eigenen Grenzen hinaus - das ist die beste Sicherstellung gegen fremde Angriffsgelüste" (Foerster) Foerster empfiehlt eine Politik der Verständigung und des Opfers im Sinne des Wortes: Wer sein Leben verliert, der wird es finden". Jeder Staat muss für sein lebendiges sittliches Verhältnis zum andern Staat zu individuell gestaltet sein, es dürfen nicht übertriebene Forderungen gegeneinander erhoben werden, die einer Aussöhnung und Verständigung im Wege stehen. Althaus bemerkt dazu, das wäre eine " bessere" Politik wäre, aber immerhin nur eine Politik. Jesus aber verlange wirkliches Opfern des Lebens, wenn es nötig ist. Alle Anwendung der Bergpredigt auf die Politik scheitert immer an der Erkenntnis, man müsse ja dann den Staat regieren. Nun dem immer das Status quo ante aufrecht erhalten werden? Wird man nicht in Zukunft neue Gemeinschaftsformen finden? —

Der Gedanke einer Weltpolitik ist nun zu begrüssen. Die Machtpolitik muss dann aufgegeben

Vergleiche Wendland – Sozialethik Seite 225.

Wendlands Beispiele der falschen Idealpolitik Seite 244 sind keine Beispiele! Kreuzzüge, Religionskriege, Französische Revolution waren keine Idealpolitik, sie entsprangen wirtschaftlichen, religiösen und anderen Gründen.

werden. Ist das freilich auch nur eine andere Art des Schutzes des eigenen Staates, so ist das doch immerhin ein Fortschritt –
Man hat vielfach obige Ausführungen als eine „Idealpolitik" verworfen. Man behauptet die Idealpolitik werde immer unsittlich werden, weil sie Träumen und Schlagworten nachhängt. Das ist ein falscher Standpunkt. Zwischen Realpolitik und Idealpolitik darf man nicht unterscheiden, das sind nur Schlagwörter die dem Problem nicht näher treten. Auf die sittliche Grundrichtung der Politik kommt es an ob sie nun Realpolitik oder Idealpolitik genannt wird. Nirgends sehen wir in der Geschichte eine Idealpolitik, die sogenannte Idealpolitik" hat immer das Gegenteil von dem erlangt was sie erstrebte. In der Völkerwelt macht sich mehr und mehr bemerkbar der Ruf nach allgemeiner Verständigung. Die sittlichen, durch die Begeisterung geweckten und gestärkten Grundkräfte eines einzelnen Menschen und einzelnen Volkes müssen sich in der Völkerwelt vereinigen zu einem Weltgewissen. Wie die Einzelpersönlichkeiten, so sollen auch die Völkerpersönlichkeiten einander ergänzen und eine gesunde Freude an eigener und fremder Eigenart haben. Es muss eine friedliche Gemeinschaft erreicht werden, die jedem

Immanuel Kant – Kleine anthropologisch-pragmatische Schriften – Leipzig, von 1838.
Seite 229. ff.

Volke seine Entwicklungsmöglichkeit gewährt. –
Hier wären noch kurz die Bestrebungen des Pazifismus zu erwähnen, damit bezeichnet man die Bestrebungen einen ewigen Frieden zwischen den Völkern herzustellen. Schon Kant hatte eine kleine Schrift geschrieben „Zum ewigen Frieden" wo er darauf hinweist, daß die Völker ebenso wie die einzelnen Personen ihren schrankenlosen Egoismus aufgeben müssen um eine dauernde Gemeinschaft bilden zu können. Alle pazifistischen Bestrebungen haben den Weltkrieg doch nicht aufhalten können. Bietet die Bergpredigt gewisse Handhaben für den Pazifismus, so können wir auf diesem Wege doch zu keinem Resultate kommen. Der Grundfehler des Pazifismus besteht darin, daß er die menschliche Sünde zu wenig anerkennt und in Rechnung bringt. Der wahre Pazifismus muß aus der Friedensgesinnung der Einzelnen herauswachsen.

Die Mittel der Politik. § 15.

Die Mittel der Politik mit deren Hilfe der Staatsmann seine Ziele erreichen will sind der Krieg und die Diplomatie (offizielle, Geheimdiplomatie, Spionage, Kundschafterdienst u.s.w.). Der Krieg gilt als ultima ratio der Politik. Wenn friedliche Verhandlungen kein Resultat ergeben, so wird zur offenen Gewalt geschritten. Eine Untersu- Fortsetzung!!

Wendland - Sozialethik Seite 265.

Ragaz „über den Sinn des Krieges" - Seite 41.

„Auch ein christlicher Staatsmann kann mit gutem Gewissen Millionen für die Bestechung von Staatsmännern und Zeitungen ausgeben, wofern er auf diese Weise seinem eigenen Volke viel größere Opfer an Gut und Blut erspart"
(Wendland, Sozialethik. Seite 260)

Baumgarten - Politik und Moral Seite 139.

chung des Verhältnisses der Bergpredigt zum Kriege bietet einen großen Reiz, gehört aber nicht in den Rahmen der gegenwärtigen Arbeit. Im Zusammenhang mit der Erörterung des Charakters des Staates und der zwischen den Kulturen und den sittlichen Forderungen jene bestehenden Spannung sind wesentliche Fragen des Krieges mitbehandelt worden. Kriege wird es immer geben, solange die menschliche Sünde besteht. Auch hier bewährt sich der Grundgedanke dieser Arbeit, dass es letztlich auf die Entfaltung der freien christlichen Persönlichkeit ankommt.

Sehen wir zur Diplomatie über. Wendland behauptet eine Politik ohne geheime Abmachungen wäre unmöglich. Die ganze Diplomatie basiert auf dem abgründigen Misstrauen der Menschen gegeneinander, das aus dem bösen Herzen entspringt. Man traut weder dem Gegner noch dem Freunde. Der radikale Vorschlag Ragaz' „Alle Geheimdiplomatie muss aufhören" - löst nicht das Problem. Die Diplomatie arbeitet mit den Mitteln der Täuschung, Verlogenheit, Bestechung, möglichst viel Geheimnisse des Gegners sucht sie zu ergründen, dazu ist ihr jedes Mittel recht. Wendland verteidigt diese Art der Diplomatie unter Hinweis auf die Hoheit des Staates als Schutz des Volksgeistes für dessen Erhaltung wären alle Mittel recht. Baumgarten spricht es ganz offen aus: „Eine gewisse Grundsatzlosigkeit gehört unbedingt

Treitschke – Politik I 97.

Scholz – Politik und choral. Seite 73.

Treitschke – Politik I Seite 96.

Förster – Antimachiavell von Friedrich II, Seite 91
Reimann, Berlin 1870.

zur Ausübung der Politik." Er verteidigt die Lüge zum Besten des Staates. Genau so urteilt auch Treitschke „ein Diplomat übel dient an sein Vaterland, wenn er sich bei einer politischen Verhandlung eine Verdunkelung der Thatsachen zu Schulden kommen läßt". Den Standpunkt Scholz' kann nicht anders als naiv bezeichnet werden, wenn er die Fürsten wollende politische Rhetorologie eine ziemlich unschuldige Lüge" nennt, mit der Begründung „da jeder kundige weiß, was gemeint ist." Noch naiver ist Treitschke, der Bismarcks Offenheit lobt, als mittel der Politik, da man ihm immer das Gegenteil glaubte. Offenheit muß verlangt werden um der Offenheit willen, nicht als politisches Mittel. Franz sucht das Problem dadurch zu lösen, daß er die Täuschung in der Diplomatie zur Technik des Handwerkes rechnet, die weder an und für sich moralisch noch unmoralisch ist. Ich kann diesen Ansichten nicht beistimmen. Es ist doch ein Unterschied ob man behauptet: in der Diplomatie bestand zur Zeit das Mittel der Täuschung, oder ob man den Grundsatz aufstellt: so muß es sein. Wie im ~~natürlichen~~ gewöhnlichen Leben der Einzelnen so muß man auch im Völkerleben auf Geradheit und Offenheit dringen. Schon Friedrich der Große empfiehlt in seinem „Antimachiavell": „Wenn sie (d.h. die Herrscher) im übrigen offen die Redlichkeit zur

ihrem Geschäfte machen, werden sie sich unfehlbar das Zutrauen Europas erwerben; ohne Schurkerei werden sie glücklich und allein durch ihre Tugend mächtig sein." Der ganze zwiespältige Charakter der Diplomatie entspringt aus dem Umstande, das die Völker und Staaten einerseits durch den Verkehr, das gesamte Kulturleben aneinander gebunden sind, das ein gewisses Völkerrecht festgestellt ist, welches wenigstens im Frieden mehr oder weniger anerkannt wird und, dass die Staaten andrerseits, trotz aller Versicherungen der Umgangsformen doch noch im Urzustande der natürlichen gegenseitigen Gegnerschaft stehen geblieben sind. Unser Problem lautet vielfach auf den vielbesprochenen jesuitischen Grundsatz heraus: „der Zweck heiligt die Mittel." Der Zweck der Erhaltung des Staates rechtfertige die Mittel, die zu dem Behufe angewandt werden (vergleiche Machiavelli!) Durch den guten Zweck wird nicht jedes Mittel geheiligt. Es wird eine Frage zu sein zwischen erlaubten und unerlaubten Mitteln. Eine klare Lösung der Frage lässt sich auch hier nicht aufweisen. Ein offener und gerader Verkehr im persönlichen Leben wird auch die Verkehrsweisen im Völkerleben umgestalten. –

§ 16.

Gedanken zu einer Ethik der Parteipolitik.

Haben wir es versucht bisher die Richtlinien aufzuweisen in welcher Hinsicht ein Einfluss der Bergpredigt auf die Politik im praktischen Leben sich zu gestalten habe, so kann ich mich hier ganz kurz fassen.-
Die grossen politischen Fragen lassen sich von verschiedenen Seiten betrachten. Damit ist die Möglichkeit und zugleich Notwendigkeit der politischen Parteien gegeben, als der Vertreter einer bestimmten öffentlichen Meinung. Das Parteiwesen ist notwendig wo Freiheit herrscht. Vertraten früher die Parteien bestimmte geistige Strömungen im Volke, so hat sich in letzter Zeit eine Gruppierung aus Zielen und wirtschaftlichen Motiven ergeben.
Der Gegensatz der Parteien führt zu politischen Kämpfen, zur Entfesselung wilder Leidenschaften. Als Grundsatz hat hier zu gelten: Der Staat steht über der einzelnen Partei. Das Wohl des Staates, des Volksganzen muss das oberste Bestreben jeder Partei sein. Nicht Egoismus der einzelnen Partei, sondern Gesamtwohlfahrt.
Also auch hier: Beseitigung der Machtpolitik.

Die Partei braucht sich dabei nicht selbst aufzugeben. Jede Partei ist nötig als Repräsentation eines Teiles des Volkswillens. Auf die richtige Selbstbehauptung kommt es an. Die Moralität der äußeren Politik wirkt auch auf die innere zurück, doch eine unmoralische Innenpolitik kann ein ganzes Volk verseuchen. Wie die Partei sich dem Staatswohle unterordnet und doch selbständig bleibt, so braucht sich auch der Einzelne nicht der Partei zu verkaufen, sondern kann und soll ein selbständiges Urteil sich bewahren. Alle Mißstände des Parteiwesens, die so oft zu Tage treten, wie Unwahrhaftigkeit, Verdächtigungen, Verleumdungen, Unterschiebung von Motiven, Übertragung der Parteiverhältnisse ins Privatleben, Kraxeologie und so fort sind nach den hier erarbeiteten Gesichtspunkten zu beurteilen. Die Persönlichkeitsethik der Bergpredigt erweist sich hier als eine unausbleibliche Notwendigkeit. Der Hauptfehler aller gegenwärtigen Parteipolitik besteht im rücksichtslosen egoistischen Klasseninteresse, das das Recht aller Andersdenkenden negiert. (Vergleiche das über Machtpolitik Gesagte.) Als Bürger des Staates ist es sittliche Pflicht des

Christen an der Parteipolitik, gerade als Christ, sich zu beteiligen. Welcher Partei er sich anschließt bleibt sich gleich, sofern dieselbe nicht ausgesprochen widerchristlich orientiert ist. Zu beachten bleibt immer daß die einzelnen Parteiziele nur eine relative Bedeutung haben im Vergleiche mit den absoluten Zielen des Christentums. –

Zur Ethik des Staatsmannes. §17.

In diesem Kapitel findet der Grundgedanke unserer Arbeit seinen Kulminationspunkt; hier soll sich der vorher angebahnte Weg zur Lösung unseres Problemes bewähren. Im Staatsmanne oder dem einzelnen Politiker konzentriert sich unser Problem. Die wahre christliche Persönlichkeit ist hier das Entscheidende (vergleiche Seite 104ff.).
Als Christ muß der Politiker handeln und doch auch die politische Technik handhaben im Interesse seines Staates. – Um mit dem Allgemeinsten anzufangen: man behauptet Politik verderbe den Charakter, politisches Lied – ein garstiges Lied. Hier setzen sich wieder die bisher skizzierten Gegensätze. Ich führe nur Einiges an:
Ein Staatsmann darf nach Baumgarten nicht altruistischen Motiven nachgeben. „Ein Staatsmann beschädigt sein Gewissen nicht

Scholz „Politik und Moral" Seite 29.

Treitschke - Politik I Seite 100.

Baumgarten - Politik u. Moral, Seite 6

Wendland - Sozialethik Seite 255, „Dem Staatsmann ist manches erlaubt, was ihm als Privatmann verboten ist".

Th. Roosevelt - Die Moral der Individuen und der Nationen, Seite 35 und 71.-

dadurch, daß er als Staatsmann anders handelt, als er als Parteimann oder überhaupt gehandelt haben würde" (Scholz) Baumgarten verlangt besondere sittliche Maßstäbe für die Beurteilung eines Politikers. Treitschke sagt: „Der Staatsmann hat nicht das Recht sich die Hände zu wärmen an den rauchenden Trümmern seines Vaterlandes mit dem behaglichen Selbstlob: ich habe nie gelogen." Baumgarten betont Bismarck habe die Geltung der Forderungen der Privatmoral für die Tätigkeit zumal des für die internationalen Beziehungen verantwortlichen Staatsmannes nie anerkannt. Gegenüber stellt man sich demgegenüber die hohen sittlichen Forderungen der Bergpredigt, so stellt man vor einem inneren Konflikt, wie er gar nicht schärfer sein kann. Manche wollen vermittels durch eine Unterscheidung der Privatmoral und Staatsmoral. (vergleiche Seite 86) Es ist noch längst nicht Gedankenlosigkeit, (gegen Lemme, Seite 929) wenn man trotz alledem das Christsein des Politikers betont.
Die Lösung einer aussenpolitischen Probleme verlangt sittliche Kräfte. „Wir dürfen nie einen Kompromiss mit der Unehrlichkeit und mit der Sünde schließen" (Roosevelt.) „Sobald ein Politiker einmal zu der Ansicht gelangt, daß man

Foerster – Weltpolitik und Weltgewissen Seite 139.

um praktisch zu sein, niedrig sein muss
ist er ein schädliches Mitglied des politi-
schen Körpers geworden" (Roosevelt.) Der Grundsatz
Treitschkes, Baumgartens und anderer: der Staats-
mann habe das Recht zur Unsittlichkeit im
Interesse des Staates, widerspricht dem Wesen
des Sittengesetzes; es gibt nur ein Sittengesetz,
nur einen Willen Gottes. Der Staatsmann
trägt die Verantwortung nicht nur für das
äussere scheinbare Wohlergehen seines Volkes, son-
dern auch für die sittliche Lauterkeit seiner
Politik, die immer auf die Sittlichkeit des
Volkes zurückwirken wird. Foerster weist
dem Staatsmanne sogar den Beruf des
Volkserziehers zu, das sei aber nur da mög-
lich wo der Staatsmann durch das Beispiel
seiner Politik alle sittlichen Schäden
sanktioniert. Da jeder Berufe muss man
sich fragen: Was ist hier meine christliche
Pflicht? Der Beruf des Staatsmannes bringt
moralische Gefahren mit sich, wie jeder andere
Beruf. Letzten Endes kommt es auf die Per-
sönlichkeit des Staatsmannes, seine Gewissen-
haftigkeit und auch seinen religiösen Glauben
an, gerade auch für die Politik. Irreligiöse

Schlatter - D. christliche Ethik Seite 145.

Politiker haben noch nie eine moralische Politik getrieben. Eine Psychologie des Staatsmannes wäre noch zu schreiben. Das Los des Staatsmannes birgt ein tragisches Moment in sich. Ein Christ kann nicht Politik treiben ohne sich auch zugleich seines Christentums bewußt zu werden, es kommt zu Pflichtenkollisionen, zu schweren innern Kämpfen. „Auch die politische Arbeit kann uns nur dann gelingen, wenn wir in beständiger Wachsamkeit die christliche Buße festhalten." (Schlatter). –

Wir sind am Schluss. Matthäus VII 28-29 (nach Luther) lesen wir: „Und es begab sich, da Jesus diese Rede vollendet hatte, entsetzte sich das Volk über seine Lehre; denn er predigte gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten." Auch wir sind entsetzt ob den ungeheuren Anforderungen, die in der Bergpredigt an uns gestellt werden. Unsere schwächliche Zeit braucht das Stahlbad der Bergpredigt. In der Bergpredigt liegt unser höchstes Ziel und Ideal beschlossen. Wer über die Bergpredigt sich nicht entsetzt, der hat sie nicht verstanden. Wer aber Jesu Meinung erfaßt hat, der hat den Weg zum Leben gefunden.

Dorpat. 1923.

Auhinnatöö
1
374342